

**Zeitschrift:** Blätter der Thomas Mann Gesellschaft Zürich  
**Herausgeber:** Thomas Mann Gesellschaft Zürich  
**Band:** 2 (1959)

**Artikel:** Aus Thomas Manns Vorarbeiten zu den Buddenbrooks  
**Autor:** Scherrer, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1052903>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

PAUL SCHERRER

AUS THOMAS MANNS VORARBEITEN  
ZU DEN BUDDENBROOKS

THOMAS MANN-GESELLSCHAFT

Erschien zuerst in «Librarium», Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft  
2.Jahrgang, Heft I und II, im Mai und August 1959.  
Das Manuskript des II.Teils wurde am 22.Juli abgeschlossen.

Dieser neue Abdruck bringt kleine Änderungen und Ergänzungen in Zeile 39 auf Seite 11  
und in den Anmerkungen 110 und 156.

## I. ZUR CHRONOLOGIE DES ROMANS \*

Eines der ältesten Schriftstücke unter den im Zürcher Thomas Mann-Archiv aufgefundenen Materialien zu den «Buddenbrooks<sup>1</sup>» ist ein zum Doppelblatt gebrochener Bogen in der Größe von 308 : 207 mm. Auf seine Vorderseite setzte Thomas Mann die Worte «Zum Roman». Das nimmt sich

*Zum Roman.*

---

*Aufschrift auf der Umschlagseite zu den frühesten Buddenbrooks-Notizen, aus einer Zeit, zu der das Werk noch keinen Namen hatte. 9 × 3 cm*

wie eine Andeutung aus, dieses Blatt entstamme einer Zeit, zu der noch nicht festlag, wie der künftige Roman heißen sollte. Man erinnert sich dabei an jenen Brief vom 29. Mai 1897, worin der Verleger Samuel Fischer den in Rom weilenden jungen Dichter aufforderte, nach der Kurzgeschichten- und Novellenschriftstellerei sich einmal an etwas Umfänglicheres zu wagen, und schrieb: «Ich würde mich aber freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben würden, ein größeres Prosawerk von Ihnen zu veröffentlichen, vielleicht einen *Roman* ... »<sup>2</sup>. So waren damals die werdenden Buddenbrooks für Thomas Mann «der Roman» schlechthin.

Die Innenseite des gefalteten Bogens trägt, über beide Seiten durchgehend, einen jener «Stammbäume»<sup>3</sup>, von denen Thomas Mann in «Lübeck als geistige Lebensform<sup>4</sup>» bei der Schilderung seiner ersten

Entwürfe zu den Buddenbrooks spricht. Er reicht über vier Generationen hin und weist Kennzeichen eines sehr frühen Zustandes der Arbeit auf. Der Familienname wird darin noch durchwegs «Buttenbroock» geschrieben. In der ersten Generation hat des Konsuls Jean Buddenbrooks Stiefbruder, Gotthold, dessen unstandesgemäße «Liebesheirat mit Laden» schon erwähnt wird, nur zwei Töchter, Elfriede und Bertha – später sind es ja drei mit den Namen Friederike, Henriette und Pfifffi. Sein Neffe, der nachmalige Senator Thomas, ist zweimal unter den Vornamen «Johann Peter» eingetragen, was dann freilich durchgestrichen und mit «Thomas» überschrieben wurde. Des Thomas jüngste Schwester, im Roman Klara genannt, heißt, wie in allen frühen Notizen, noch Marie. Diese Namensform ist beinahe ein «Leitfossil» für die Zuweisung von Aufzeichnungen zu Arbeitsschichten vor dem Februar 1898<sup>5</sup>. Tony steht hier mit dem vollen Namen Antonie. Bezeichnenderweise kommt ihre zweimalige Verheiratung schon in diesem Stammbaum vor, und zwar wird sie in erster Ehe mit einem Kaufmann kopuliert, der ursprünglich Conradi<sup>6</sup> heißen sollte. Dann hat Thomas Mann dies ausgestrichen und mit «Grünlich» überschrieben. Unter der Klammer, welche die Nachkommenschaft des Paars angibt, stand zuerst «kinderlos». Hierauf tilgte der Dichter diese Angabe durch Streichung und trug darunter «Erika / betrügerischer Schwiegersohn» ein, strich beides wiederum durch, machte aber schließlich die Löschung des Eintrages durch Punkte unter der Zeile rückgängig.

\* Die «Buddenbrooks» sind nach der Jubiläumsausgabe von 1951 zitiert.

Bei der zweiten Ehe steht: «Antonie ~ 2. Mann: Kaufm[ann] Kämpf.» Dieser Name ist ebenfalls gestrichen worden und durch das untergeschriebene «Fabrikant Chelius» ersetzt. Der zweiten Vermählung sollte ein Sohn Hermann entspringen. Zuletzt wird noch vermerkt, daß Tonys Tochter Erika sich mit einem Direktor Erich Steinert<sup>7</sup> verheirate – im Text des gedruckten Romans wird daraus Direktor Hugo Weinschenk, was eine Umformung des in der Mannschen Verwandtschaft vorkommenden Namens «Biermann» ist<sup>8</sup>.

Die vierte Seite des Bogens enthält unter dem Titel «2. Gener[ation]. Freunde, Bekannte etc.» folgende Namen: «Der alte Senator Eschenberg / Der alte Gädertz (Makler) / Ein ähnlicher (Kunstkenner) / Pastor Wunderlich (vor[iges] Jahrh[undert] freisinnig) / Arzt Dr. Gütschow-Maret (Thermometer, Taube & Franzbrot) / Weinhändler Maßmann». Von diesen wird der noch namenlose Makler, der zugleich Kunstkenner ist, nachher Grätjens getauft; den Arzt erkennt man im späteren Doktor Grabow wieder, dessen Rezept gegen den verdorbenen Magen Christians «Ein wenig Taube, – ein wenig Franzbrot ...<sup>9</sup>» hier schon vorklingt. Weinhändler Maßmann wird in Köppen umbenannt, Pastor Wunderlich behält seinen Namen und der «alte Senator Eschenberg» – weiter unten auf dem Blatt in einem Bleistift-Nachtrag noch einmal in der Gleichung «Huneus = Goßmann+Eschenburg, Millionär» aufgeführt – ist mit anderen Figuren zusammengeflossen.

Die untere Hälfte dieser Seite trägt eingehende Notizen über die «3. Gener[ation]. Freunde, Bekannte d[es] Senators», worauf näher einzutreten hier der Raum verbietet. Das bisher Vorgeführte genügt ja auch, um zu zeigen, wie sehr zu dieser Zeit die Namengebung des Romans und mit ihr natürlich auch der Handlungsverlauf noch im Flusse war. Um so stärker sticht hervor, daß Tonys beide Ehen als Motiv schon durchaus feststehen. Man darf in diesem Handlungsteil darum einen Drehpunkt des Ro-

mans, wahrscheinlich geradezu eine Keimzelle sehen.

Wesentlich für den Zusammenhang der einzelnen Blätter dieser Vorarbeiten ist, daß die letzte Rubrik der Einträge auf der vierten Seite, «Bürger», unmittelbar zu den Notizen auf einem zweiten Doppelblatt überleitet. Es bringt auf der Vorderseite weitere Angaben über Personen, die mit dem Haus Buddenbrook in Beziehung stehen, Geschäftsführer, Lieferanten, Clubfreunde Christians usw. Auch sie müssen hier übergangen werden.

Wichtiges hingegen enthält der auf der linken Hälfte seiner Innenseite stehende Text, weshalb er im vollen Wortlaut abgedruckt sei. Seine Überschrift lautet: «Anekdoten<sup>10</sup>, Charakterzüge, Redewendungen etc.» Ihr folgt als Untertitel: «Der alte Buttenbroock». Was nun aber anschließt, geht weit über diese Person hinaus. Gerade im Widerspruch des Untertitels, der angibt, was sich Thomas Mann eigentlich notieren wollte, zum Text, der unwillkürlich aus seiner Feder quillt, wird ein reizvolles Beispiel zum «Eigenwillen eines Werkes» greifbar, den Thomas Mann<sup>11</sup> «etwas höchst Merkwürdiges» genannt hat, «bei dessen Verwirklichung den Autor selbst die größten Überraschungen treffen»<sup>12</sup>. Schon der Anfang dieser Notizen befaßt sich gar nicht mit dem alten Buddenbrook, sondern mit – Tony.

Sie beginnen folgendermaßen: «Antonie hält sich im Sommer oftmals bei ihrer Großmutter Kröger vorm Burgthore auf<sup>13</sup> (Mutter des Coulanten, Luxus.) Das nächste Alinea von zwei Zeilen wendet sich ihrer zweiten Großmutter zu: «Die zweite Gattin des alten B[uddenbrook] (geb[orene] Düchamps) hat ihrem Stoffsohne<sup>14</sup> [gegenüber], der sich nicht mit dem Vater verträgt und ihr die Schuld giebt, immer einen schweren Stand<sup>15</sup>.» Erst im nächsten Absatz kommt der «alte B[uddenbrook]», Tonys Großvater, in vier Zeilen kurz an die Reihe: «Der alte B. ist mit seiner Gattin viel gereist, und, wie auch der Consul, in Paris gewesen, wo-

her allerlei Toiletten- und Luxusgegenstände mitgebracht wurden, die 3mal so teuer waren wie heute und hoch in Ehren gehalten wurden. – Französische Äußerlichkeiten. Die Damen nennen ihre Gatten ,Mein lieber Jean‘.

Nachdem Thomas Mann eigentlich schon damit wieder vom alten Johann Buddenbrook abgekommen ist, springt der Text auf einem kleinen Umwege zu Tony zurück: «Die Mamsell Ida Buchfink<sup>16</sup>, – die 1835 etwa 20 Jahre alt ist und später auch noch zum kleinen Johann kommt. Sie liest mit Antonie den Roman ,Ein launenhaftes Weib<sup>17</sup>“ Besuchte mit ihr die Goldschmidt-bude<sup>18</sup> ihres Bruders in der Br[eiten] Straße.»

Die folgenden Abschnitte lauten:

«Charakter Antonies: Intelligent, fleißig, wechselt aber wegen übermütigen Beträgens mehrmals die Schule. Ihre Neckerein: Puppenliese, Schirmmadam’, Der Mann der tanzt, wenn man ruft<sup>19</sup>. – Ihr gekränktes Ehr- und Gerechtigkeitsgefühl bei Gelegenheit des Vorfalls mit Maries Amme.

Schulgänge mit den kleinen ,Semlin-gers<sup>20</sup> deren Mutter Jüdin ist. Ihr Vater legt dem Consul in geschäftlichen u[nd] a[ndern] Dingen, wo er kann, Schwierigkeiten in den Weg.

Der alte B. sowie der Consul sind einfach veranlagt. Die Consulin dagegen hat (in ihrer Jugend) die Neigung der Familie Kröger zum Luxus, und diese geht auch auf Antonie über.

Der Consul stirbt als er sich zu einer Gesellschaft ankleidet<sup>21</sup>.

Revolution von 48. Scene am Spion des Landschaftszimmers<sup>22</sup>. Die Bürgerschaft. Der Consul redet mit den Leuten. ,Wie wull noch een!<sup>23</sup>“

Als im Hause schon durchaus geistliche Stimmung und Verkehr von Missionaren ist, kommt A[ntonie] in Pension vors Mühlenthor<sup>24</sup>. Dort erste kleine Liebschaften. Die hohlen Bäume vorm Burgthor<sup>25</sup>. Der Spanier. Aber er ist nicht solide genug: ,Nicht einmal Kaufmann‘. Sonntag zu

Hause. Geschäftsfreunde des immer beschäftigten Vaters. Specksuppe<sup>26</sup>. »

Wer mit den Buddenbrooks näher vertraut ist, erkennt ohne Mühe, welche Motive verwendet und welche Episoden bei der Ausarbeitung aufgegeben wurden.

In dem, was anschließt, tritt Tony vollends in den Vordergrund. Sie dominiert auf diesem Blatte so stark, daß man sich fragt, ob nicht in dieser Anfangsperiode zeitweise sie – und nicht Thomas, Hanno oder Christian – zur eigentlichen Zentralfigur des Romans geworden sei, eine Beobachtung, die für die Verteilung der Schwerpunkte noch im vollendeten Roman aufschlußreich ist. Die Aufzeichnungen wenden sich nun ihrem Aussehen zu:

«Antonies hübsches Äußere: ein feines, schmales Gesicht, sehr zarte Farbe, etwas vorspringende Oberlippe, graublaue Augen, aschblondes Haar<sup>27</sup>. Die Scene vorm Spiegel, als sie sich wegen der Hitze das Haar, das man damals glatt über die Ohren gescheitelt trug, was ein ältliches Aussehen gab, zurückstreicht. –

Nach der Konfirmation – zu Hause. Scene vorm Portal mit Grünlich<sup>28</sup>. Weiteres Auftreten Grünlichs, „Er kommt mir eher weißlich vor“. – A[ntonie] wird nach Hamburg [gestrichen und überschrieben mit] Glücksburg zu Verwandten [gestrichen und überschrieben mit] Bekannten geschickt, wo sich ein Verhältnis mit dem Sohn des Hauses anspinnt<sup>29</sup>. Der Verlobungsring<sup>30</sup>. Der Brief des Consuls<sup>31</sup>. Grünlich in Hamburg [gestrichen und überschrieben mit] Glücksburg<sup>32</sup>. Der Sohn d[es] H[auses] zieht sich zurück. Verlobung<sup>33</sup>. Antonies Ehrgeiz<sup>34</sup> und Liebe zu Reichtum und Luxus<sup>35</sup> zu betonen. A[ntonie] wieder in Lübeck.

Aussteuer<sup>36</sup>. Hochzeit<sup>37</sup>. Frau Muhle<sup>38</sup>. Leben in Hamburg<sup>39</sup>. Erikas Geburt<sup>40</sup>. Bankerott<sup>41</sup>. Die Mitgift von 80 000 Mark verloren. Trauriges Leben in einem Städtchen der Lüneburgerheide (Ültzen). Ich habe Dich nur des Geldes wegen geheiratet<sup>42</sup>. Rückkehr nach Lübeck<sup>43</sup>. Scheidung<sup>44</sup>.

Antonie lebt wieder auf<sup>45</sup>. Missionare<sup>46</sup>. Einquartierung<sup>47</sup>. Ablehnende Haltung dem Leutnant gegenüber, der Antonie liebt. – Episode mit einem preußischen Regierungsbeamten. Versuch als Gesellschafterin. Die Photographie „zu hübsch“<sup>48</sup>.»

Mit dem Worte «Leutnant» ist der Text dieser Aufzeichnungen vom beschriebenen

des Gatten. Rohheiten. Teller auf den Fußboden<sup>50</sup>. Der abgebrochene Zahn. Das Kind aus dieser Ehe stirbt früh an Gehirnentzündung. (Bleigießen) Bankerott. Scheidung. Abschiedsscene zwischen A[ntonie], Chelius und Erika.

A[ntonie] mit ihrer Tochter wieder in Lübeck. Direktor Hugo Steinert<sup>51</sup>.»

*Ein Quartier zu gewünscht vor Lübeck erhielt. – Ein Foto mit einer hübschen Begleitung.  
Traubau. Ein Foto es gefälschten. Eine Photographie<sup>48</sup>:  
Antonie zu Hause in Berlin bei einer Bekannten, Frau Nothnagel, eine Nachfrage, ob sie einen  
Verlobungsring hat. Das Verlobungsring von Brüder Chelius. Anfangs ist das  
noch nicht möglich. Aber es ist möglich mit Antonie Chelius. A. und Chelius in Lübeck. Hochzeit. Hochzeit.  
Mit Mitgift.  
A. mit C. anfangs glücklich. Nach dem Sinken des Geschäftsvermögens verlor die glückliche  
Zugabe. Vielen ist die Reaktion, der Verlust der Frau Chelius sehr. Das ist ein Schlag. A. wird mit einer  
Geschäftsführung (Besitzes) Bankrott. Vermögen. Eigentümern passiert A., kein Geschäft mehr.  
Ehe.  
A. mit einer Tochter wieder in Lübeck. Direktor Hugo Steinert.*

Notizen zur Handlung mit den wichtigsten Angaben über Tonys zweite Ehe, noch in Berlin mit Chelius.  
15,5 × 9 cm

Doppelblatt – dessen dritte und vierte Seite leer blieben, – auf ein stark vergilbtes und verstaubtes Einzelblatt gleicher Seitengröße übergegangen, das einstmals, mit einem zweiten zusammenhängend, ebenfalls als Doppelblatt in das andere eingelegt war<sup>49</sup>. Auf diesem kommt Thomas Mann nun in neuen Abschnitten auf Tonys zweite Ehe und ihre Vorgeschichte zu sprechen, die zu dieser Zeit noch stark von der späteren Fassung abweicht:

«Antonie zu Besuch in Berlin bei einer Bekannten, Frau Nothnagel, Gattin eines Verlagsbuchhändlers. Hier Bekanntschaft [mit] den Brüdern Chelius. Angelegenheit mit dem jungen Adligen von Großheim. Verlobung mit Anton Chelius. A[ntonie] und Chelius in Lübeck. Hochzeit. Kleinere Mitgift.

Ehe mit C[helius] anfangs glücklich. Mit dem Sinken des Geschäfts: schlechte Laune

Hiernach hat Thomas Mann einen Strich unter die Notizen gezogen und das Weitere damit deutlich vom Vorausgegangenen abgesetzt. Es sind nur noch wenige Zeilen:

«1866 Concuse auf österreichischer Seite.

Beim Jubileum<sup>52</sup>: Fehlschlag der Spekulation mit auf dem Halm gekauftem Getreide<sup>53</sup>.

Im Allgemeinen die Erleichterung des Verkehrs, schnelles Bekanntsein der Curse, geringeres Risiko und kleinerer Profit des Kaufmannes. Früher mehr persönliches Eingreifen. Reise des alten B[uddenbrook] nach Süddeutschland, um als Heeresliferant für Preußen einzukaufen<sup>54</sup>.»

Hiermit brechen die Aufzeichnungen der Vorderseite dieses Blattes noch über der Seitenmitte ab. Aber sie vermögen als Probe immerhin zu veranschaulichen, welcher Reichtum an Einzelzügen, Gedanken, nahezu endgültigen Formulierungen zu den

verschiedensten Teilen des Romans sich schon in den ersten Wochen der Arbeit an den Buddenbrooks angehäuft hatte. Stunde hier Platz zur Verfügung, auch die Einfälle abzudrucken, die im Notizbuch von 1897 festgehalten sind<sup>55</sup>, so würde sich der Eindruck verstärken, daß es eine wuchernde Fülle von Trieben der intensiv schaffenden Phantasie war, bald hier, bald dort hervorsprühend. In regelloser Folge wirrte sie Anfang, Ende und Zwischenglieder durcheinander und vermischt Überlegungen, Handlungselemente, Namen, Wortprägungen, Bilder und Textpartikel.

Um in dieses chaotische Gemengsel Ordnung zu bringen, war nun zuchtvolle Anstrengung nötig, und Thomas Mann entzog sich ihr nicht.

Für die Erkenntnis der Doppelheit des Schöpfungsvorganges, des unwillkürlichen Hervorbringens und Anreicherns und des klärenden Sichtens und Ordnens ist es von höchstem Wert, daß nun gerade die Rückseite des auf Seite 8 teilweise wiedergegebenen Blattes unter dem Titel «Daten» ein chronologisches Schema zum Roman trägt. Durch die Vereinigung der beiden in ihrem Wesen so verschiedenartigen Texte auf einem Stücke Papier ist ihr engster zeitlicher Zusammenhang, sozusagen ihre Gleichzeitigkeit, gesichert. Zudem aber läßt uns diese Übersicht den Aufbau der ganzen Zeitfolge des Romans miterleben. Denn sie bildet das Mittelstück aller chronologischen Aufstellungen zu den Buddenbrooks. Als solches ermöglicht sie uns überdies in vielen Fällen die Abklärung, zu welcher «Schicht»

der Vorarbeiten die zahlreichen Notizblätter und Tabellen gehören.

Diese «Daten»-Liste gliedert den Stoff in «Vorgeschichte» und «Roman». Daraus geht hervor, daß sie selber nicht mehr den allerersten Anfangszustand vertritt. In ihm hatte Thomas Mann einen «Roman durchschnittlichen Umfangs<sup>56</sup>» geplant und sich «eigentlich nur für die Geschichte des sensiven Spälings Hanno und allenfalls für die des Thomas Buddenbrook interessiert<sup>57</sup>». Bald aber nahm alles, was er «nur als Vorgeschichte behandeln zu können geglaubt hatte, sehr selbständige, sehr eigenberechtigte Gestalt an». In dieser Übergangszeit von der Erzählung bescheidenen Umfangs zum ausgreifenden Roman entstanden die «Daten», worin der Inhalt von zwei Blättern eines etwas früheren Versuchs, sich über die Zeitfolge klar zu werden, in eine streng chronologische Reihe gebracht ist.

Für Thomas Manns Arbeitsweise sind diese Übersichten nicht minder aufschlußreich als die Notizen zum Gehalt der Buddenbrooks. Darum rechtfertigt es sich, sie im Volltext abzudrucken. Nur dann wird die außergewöhnliche Sorgfalt sichtbar, dem entstehenden Roman ein Gerüst zu bauen, das Widersprüche und Verschwommenheiten ausschließt.

Das früheste dieser Übersichtsblätter<sup>58</sup> errechnet die Grundlagen für das «Daten»-Schema. Es ist, wie alle folgenden, in der für den italienischen Aufenthalt Thomas Manns charakteristischen violetten Tinte geschrieben.

«Beginn des Romans	i[m] J[ahre]	1835
Beim Beginn hat der alte B[uddenbrook]		—65 [überschrieben mit] 70
Ist also geboren	i.J.	1770 [überschrieben mit] 1765
Heirat mit		+29 J[ahren]
also i.J. . . . .		1799 [überschrieben und daneben gesetzt] 94

Geburt des Consuls [Johann Buddenbrook]	i.J.	1800
Alter des Consuls	1835	35 Jahre
Der Consul heiratet mit 25 i[m] J[ahre]		1825

Thomas' Geburt	1826
Thomas ist i.J. 1835	1835
	— 1826
	→ 9 Jahre alt
Antonie	8
Christian	7
(Klothilde	8 „)
Marie	wird später geb[oren]
Thomas heiratet mit 30	1826
	+ 30
also i[m] J[ahre]	1856
Der kleine Johann geboren (nach 5.J)	1861
Wahl zum Senator (mit 36 Jahren)	1862
Geschäftsjubeläum	1864 [sic!]
Thomas' Mutter stirbt mit 72 [überschrieben] 70	1874 [überschrieben]
Thomas stirbt (mit 50 Jahren)	1876
Der kleine Johann stirbt mit 16 J.	1877 »

Aus der Kleinigkeit, daß hier der künftige Senator schon Thomas heißt, ergibt sich für dieses Schema eine etwas spätere Entstehungszeit als für den Stammbaum, worin er anfänglich noch Johann Peter genannt werden sollte.

Das zweite Blatt dieses Vorversuchs ist nach dem soeben behandelten ausgearbeitet, denn in ihm wird nun das oben noch nicht festgelegte Geburtsdatum von Marie (später Clara geheißen) genannt:

«Antonie heiratet zum ersten Mal mit 20 J[ahren]	i[m] J[ahre]	1847
Erika wird geboren . . . . .		1848
Scheidung der ersten Ehe . . . . .		1849
Antonie heiratet zum zweiten Mal mit 30 J.	Jm J.	1857
Die Ehe wird geschieden . . . . „		1859
Erika heiratet mit 19 Jahren . . . . „		1867
Zusammenbruch [durch die Betrügereien Weinschenks]		1869
Der alte B[uddenbrook] stirbt mit 75 Jahren . . . J.J.		1845 <sup>60</sup>
Der Consul stirbt mit 55 Jahren	,	1855
Marie wird geboren	J.J.	1836
Marie heiratet ins Ausland mit 20 J.	,	1856 »

Hier folgen noch zwei wegen eines offenkundigen Irrtums wieder ausgestrichene Angaben:

«Die Firma ist durch den Vater des alten B. gegründet i.J. } 1764  
Als der alte B. . . . . 6 Jahre alt war. »

Natürlich müßte es heißen: sechs Jahre vor der Geburt des alten Buddenbrook.

Aus diesen zwei nach Personenkreisen zusammengestellten «Ausrechnungsblättern» übernimmt Thomas Mann sodann die An-

gaben in die nach strenger Jahresfolge angeordnete Haupt-«Daten»-Liste. Es erhöht ihre Lebendigkeit, daß sie nun ihrerseits mannigfache Änderungen und Nachträge aufnimmt:

«Daten.

Vorgeschichte.

1764 [mit Bleistift überschrieben] 1768 – Die Firma wird durch den Vater des alten B. gegründet  
 1770 [mit Bleistift überschrieben] 1765 – Geburt des alten B.  
 1799 [mit Bleistift überschrieben] 1795 Heirat des alten B. [mit Bleistift vorgesetzt] 1.  
     [mit Bleistift zwischen den Zeilen nachgetragen:]  
     96 – Gotthold geb[oren] u. Tod d[er] 1. Gattin. — 1799 – 2. Heirat<sup>61</sup>  
 1800 – Geburt des Consuls B.  
 1825 – Heirat des Consuls.<sup>62</sup>  
 1826 – Geburt des Thomas.  
 1827 – 28 – Geburt von Antonie und Christian.

---

Roman.

1835 – Beginn der Erzählung  
 1836 – Geburt der Marie<sup>63</sup>  
 1845 – Tod des alten B. und seiner Gattin [mit Bleistift überschrieben zuerst] 1840 [dann] 1842  
     [mit Bleistift daneben geschrieben] Versöhnung des C[onsuls] mit Go[tthold]  
     [mit Bleistift zwischen die Zeilen geschrieben:]  
 48     Revolution  
 1847 – Antonie heiratet zum ersten Mal. [Jahrzahl gestrichen und mit Tinte davor gesetzt] 1846  
     [1847 auch mit Bleistift abgeändert in] 1849  
 1848 – Erika's Geburt. [Jahrzahl gestrichen und mit Tinte davor gesetzt] 1847  
     [1848 auch mit Bleistift abgeändert in] 1850  
     [mit Tinte nachträglich zwischen die Zeilen geschrieben:]  
 1850 Ant[onie] nach Uelzen  
 1849 – Scheidung von Antonie's 1. Ehe. [mit Bleistift überschrieben] 1851  
     [mit Bleistift am Rande rechts nachgetragen:] 1848 u[nd] 50 sterben  
         die alten Krögers  
         Justus ist um 1800 geboren  
 1855 – Tod des Consuls B.  
 1856 – Thomas heiratet<sup>64</sup>  
 1856 – Marie heiratet<sup>65</sup>  
 1857 – Antonie heiratet zum 2. Mal<sup>66</sup>  
 1859 – Antonie's 2. Ehe geschieden<sup>67</sup>. [daneben mit Blaustift:] Ende d[er] 50ger: Gasbel[euchitung]  
     [Bleistifteintrag zwischen den Zeilen:] Th[oma]s städtische Thätigkeit  
 [1]861 – Geburt des kleinen Johann [mit Bleistift zur Jahrzahl gesetzt:] o?  
     Wahl des Thomas zum Senator [mit Bleistift rechts davon<sup>68</sup>:] 62  
     [Bleistifteintrag zwischen den Zeilen:] Das neue Haus                       63  
     [Gesch]äfts jubeläum<sup>69</sup> [mit Bleistift daneben:] Deutsch dänischer Krieg 64  
     [stark verwischter Bleistifteintrag: Preußisch-Österreichischer Krieg 66 »]

Hier schließt ein gleichartiges Blatt unmittelbar an und setzt die Liste fort:

«1867 – Erika heiratet [mit schwarzer Tinte später beigesetzt:] April<sup>70</sup>  
 1768 – [Bleistifteintrag zwischen den Zeilen:] Geschäftsjubeleum. (7.Juli<sup>71</sup>)  
 1869 – Erika's Gatte verhaftet [mit schwarzer Tinte später beigelegt:] kommt 73 los

---

1870 – Thomas' Mutter stirbt. Hausverkauf [Jahrzahl mit Blaustift abgeändert in] 1871  
     [Bleistifteintrag zwischen den Zeilen:] Travemünde<sup>72</sup>  
 1876 – Thomas stirbt [mit Bleistift überschrieben] 1875 [Rechts neben Text:] (M. Kethelsen†)  
 1877 – Der kleine Johann stirbt. [später mit schwarzer Tinte daneben gesetzt:] Ida Jungm[ann]  
         entlassen. »

---

Vergleicht man dieses Schema mit dem Text des Romans<sup>73</sup>, so zeigt sich, daß in diesen fast durchwegs die *Korrekturen* der Daten übergegangen sind: 1768 als Jahr der Firmengründung<sup>74</sup>, 1765 als Geburtsdatum des alten Buddenbrook<sup>75</sup>, 1842 als Todesjahr Antoinette Buddenbrooks und ihres Gatten Johann<sup>76</sup>, Anfang 1846 für Tonys erste Hochzeit<sup>77</sup>, Herbst 1871 für den Tod der Konsulin Bethsy Buddenbrook<sup>78</sup> und 1875 als Todesjahr des Senators Thomas<sup>79</sup>. Hingegen wurde bei Hannos Geburt die in Erwägung gezogene Rückverlegung ins Jahr 1860 nicht ausgeführt; es blieb bei 1861<sup>80</sup>.

Nur wenig hat bei der Ausarbeitung der Niederschrift noch nachträgliche Zeitverschiebungen erfahren, die im Schema nirgends vorgesehen oder angedeutet sind. Zu diesen Fällen gehört, daß Marie (Klara) nicht im Jahre 1836 zur Welt kommt, sondern erst am 14. April 1838<sup>81</sup>, vielleicht weil

«1847. Erikas Geburt [über die Ziffer 7 der Jahrzahl ist mit Bleistift gesetzt:] (6)  
Christian nach London.»

Weiter unten wird Grünlichs Bankerott unter dem Jahre 1850 eingereiht; die Scheidung Tonys von ihm unter 1851. Dabei entspricht das Datum des Bankerotts der Jahresangabe, welche die Hauptliste für Antonies Übersiedelung nach Uelzen vor sieht, die ja eine unmittelbare Folge des finanziellen Zusammenbruches hätte sein sollen, im ausgeführten Roman aber nicht mehr vorkommt. Das Datum der Scheidung 1851

«Anf[ang] April [durchgestrichen und ersetzt durch] Mai 46 beginnt die Schwangersch[af]t  
Oktober „ Geburt ».

Freilich ergäbe die Konsequenz dieser Zeilen ein kaum lebensfähiges Sechs-Monate-Kind. Doch wird aus dem Brief, den Konsul Buddenbrook am 2. August seinem Sohne Thomas in Amsterdam schreibt<sup>84</sup>, deutlich, wie Thomas Mann endlich die Unstimmigkeiten meisterte: der Konsul berichtet, daß er mit seiner Frau Mitte Juni Tony in Hamburg besucht habe und erwähnt dabei «Antonie befand sich im fünften Mo-

sie in der endgültigen Fassung noch deutlicher als «spätes» Kind – erst zehn Jahre nach ihrem nächstälteren Bruder Christian geboren – gekennzeichnet werden sollte. Sie trägt ja auch psychisch unverkennbar die Züge solcher Spätlinge. Bei Erikas Geburt verrät schon das «Daten»-Schema ein Schwanken zwischen 1848, 1850 und 1847. Auf keinen dieser Termine fiel schließlich die Wahl; das freudige Ereignis wurde zuletzt noch ins selbe Jahr verlegt, zu dessen Beginn Tony geheiratet hat, und auf den 8. Oktober 1846 datiert<sup>82</sup>. Hier wird das Tasten nach dem richtigen Zeitpunkt aus einem Blatt ersichtlich, das etwas später geschrieben ist als die «Daten» und offenkundig eine Ausweitung dieser Hauptchronologie darstellt, angelegt zum Zwecke, nun auch Nebenpersonen in den aufgestellten Zeitablauf einzuordnen. Es beginnt mit dem Eintrag:

ist von diesem Nachtragsblatt aus als Korrektur in die «Daten»-Aufstellung eingetragen worden. Im vollendeten Roman verzeichnet Tony die Trennung der Ehe unter «1850 im Februar» in den Familienpapieren<sup>83</sup>.

Für Erikas Geburt aber hat sich die übergeschriebene «(6)» durchgesetzt, wie die Bleistiftnotiz oben auf der Rückseite des erwähnten Nachtrags beweist:

nat». Der Mutter eröffnet Tony das sich ankündigende Familienereignis allerdings erst im Brief vom 30. April, in dessen Tagesangabe sich das Mai-Datum, leicht zurückgeschoben (weil man doch die Bekanntgabe der Nachricht an die Mutter nicht allzu-lange verzögern durfte) verwandelt hat<sup>85</sup>.

Ein weiteres Notizblatt<sup>86</sup> läßt nun auch den Zeitpunkt erkennen, zu dem die Verschiebung von Tonys erster Hochzeit ins

Jahr 1846 nach diesen mehrfachen Ansätzen endgültig entschieden wurde. Es faßt die Ergebnisse der Umdisposition mit Bestimmtheit zusammen: «Juni 1845 erscheint Gr[ünlich]. Tony ist 18 J[ahre] a[lt]. Geht September nach Travemünde Kommt November in die Stadt und verlobt sich. Heirat Anfang 1846.» Wichtig für die zeitliche Bestimmung dieses Blattes ist, daß unmittelbar unter der zitierten Stelle steht:

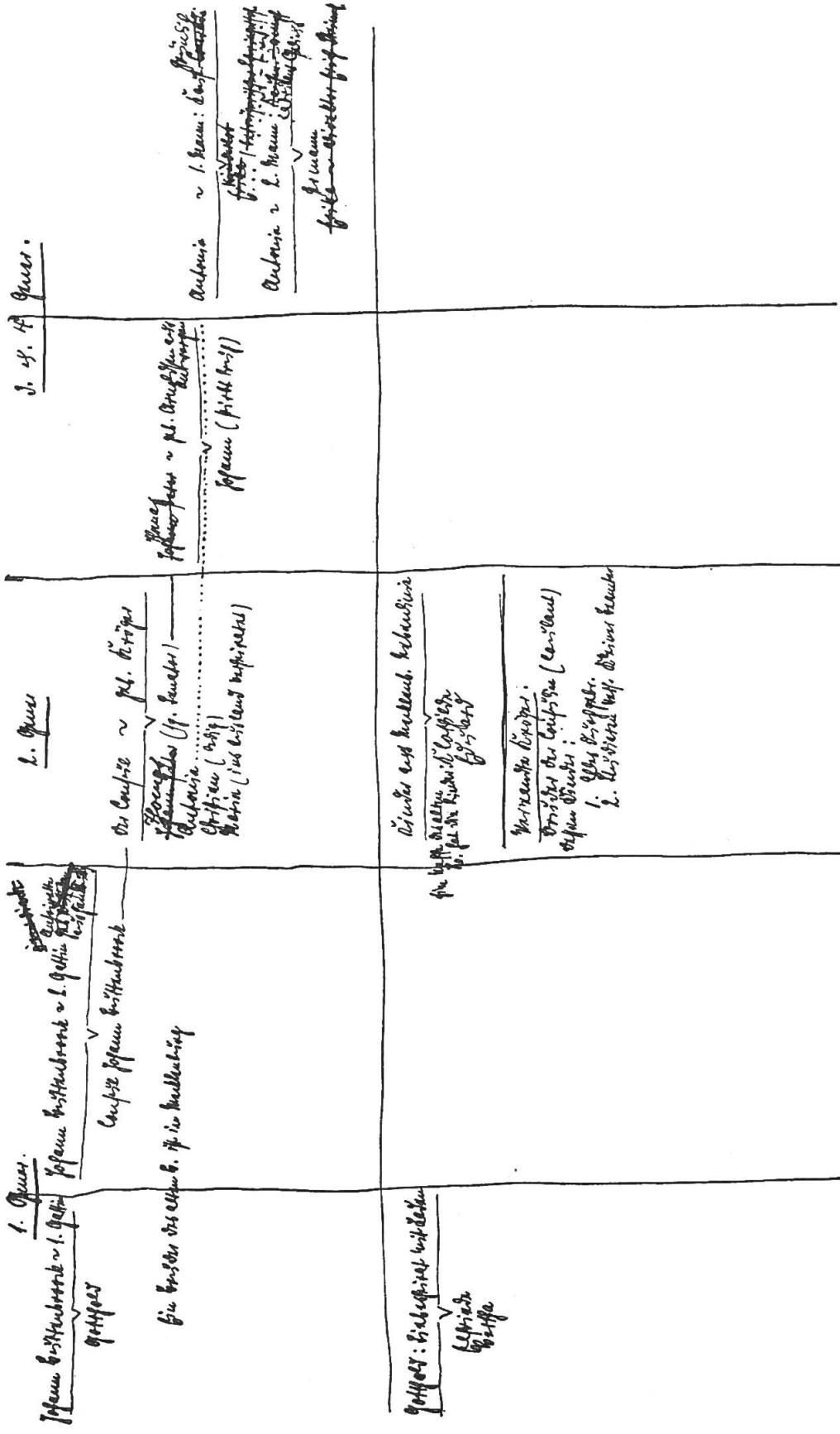
«Marie 1845  
geb. —1838  
ist 1845 7 Jahre alt»

Das ist also noch in der Zeit geschrieben, während der die spätere Klara im Roman Marie hieß. Wie lange dieser Name galt, kann anhand der aus dem Urmanuskript der Buddenbrooks erhaltenen Blätter ziemlich genau angegeben werden. Auf den ersten elf Blättern, die seit Ende Oktober 1897 entstanden, ist sie immer Marie genannt. Und auch die sechs Seiten, die auf das vom 10. Februar datiert Blattfragment folgen<sup>87</sup>, verwenden noch diesen Namen. Auf der siebenten hingegen schreibt ihn Thomas Mann zwar unwillkürlich hin, streicht aber sogleich und setzt Clara darüber; von Seite 8 an hält er den neuen Namen unabirrt fest<sup>88</sup>. Also fällt der Namenswechsel offenbar noch in den Februar 1898. Das erwähnte Notizblatt mit den Daten von Grünlichs erstem Besuch, Tonys Verlobung und ihrer Heirat ist somit *vor* diesem Termin abgefaßt. Daß es aber auch *während* der Niederschrift der Urmanuskript-Blätter entstand, geht aus einem minutiöse Kriterium hervor: Thomas Mann verwendet für diese Aufzeichnung nicht mehr das unlinierte Papier, das er für alle früheren Entwürfe braucht, sondern das rechteckig karierte, das er auch für die Buddenbrooks-Urhandschrift nahm<sup>89</sup>.

Völlig ins Reine gebracht war der wirklichkeitsgemäße Ablauf von Grünlichs Werbung um Tony, ihrem Widerstand und Nachgeben auch mit diesen Besserungen nicht. Stimmte es nun im Jahr 1846, so er-

gaben sich noch Unwahrscheinlichkeiten für 1845. Durfte der Dichter das arme Kind vom Juni bis zum September den Bestürmungen und Verzweiflungsszenen, die der ihr widerwärtige Grünlich seiner Erwählten vorspielte<sup>90</sup>, aussetzen? Gewiß nicht. Das hätten schon die verständigen Eltern, die ihr Zeit geben wollten, sich in den ihnen passend scheinenden Schwiegersohn zu finden, nicht erlaubt. Also mußte Tony bei-zeiten von Lübeck weggeschickt werden. So reist sie denn im gedruckten Text schon «an einem der letzten Julitage<sup>91</sup>» nach Travemünde. Das entsprach nicht nur der Badesaison besser; es hatte nebenbei andere Vorteile. Tony konnte nun, nach rund zweimonatigem Aufenthalt, entsprechend früher, nämlich am 21. September, nach der Vaterstadt zurückkehren und sich am 22. verloben<sup>92</sup>. Dann kam man auch mit der Beschaffung der Aussteuer nicht so arg ins Gedränge; denn vom November bis Januar wäre dafür – noch über die stark beanspruchte Festtagszeit – kaum genügend Frist geblieben. Wird doch der Hervorhebungeneser «vornehmen» Ausstattung, die da unter Assistenz von Mamsell Bitterlich entsteht – auf Seite 39 des Notizbuches von 1897 ist ausdrücklich vermerkt «Es giebt den Nachnamen Bitterlich» – bei-nahe eine Seite gewidmet<sup>93</sup>.

Man kann anhand dieses Beispiels sozusagen Schritt für Schritt verfolgen, mit welcher Zähigkeit Thomas Mann den Verlauf der Ereignisse glättet und ausgleicht, bis sie natürlich und zwanglos abrollen. Indem sich dabei aus den Vorarbeiten die schließliche Form der Erzählung gestaltet, gleiten wir langsam aus der Zeit der Entwürfe in die Periode der Ausarbeitung des Textes hinüber. Das Gerüst der Handlung, mit dem Stammbaum im Frühsommer 1897 begonnen, in den chronologischen Listen während des Hochsommers und Frühherbstes fortgesetzt, geändert und ergänzt, auch schon durch viele Einzelzüge, die auf Notizblättern und im Notizbuch 2 aufgezeichnet sind, ausgefüllt, festigt sich erst



Stammbaum über vier Generationen Buddenbrooks. Darin Angaben über die erste und zweite Ehe Tony Buddenbrooks mit Männern, die noch Conradi und Chelius heißen. Innenseite des gefalteten Blattes «Zum Roman» 31 × 21 cm

während der Niederschrift des Manuskriptes endgültig. Es ist natürlich, daß der letzte Schliff der Darstellung nicht früher zustande kommt. Solange der Inhalt noch in Form einzelner Einfälle, Notizen und Schemata fluktuierte, war völlige Klarheit nicht nötig und kaum zu erreichen. Der Phantasie verblieb ihr freies Spiel, unter den Möglichkeiten zu wählen. Als aber die Niederschrift für jede Einzelheit folgerichtige Klarheit erzwang, konnte eine so auf Bestand vor der Wirklichkeit gerichtete Natur wie Thomas Mann Verschwommenheiten nicht mehr dulden; das Detail mußte bis ins Kleinste geklärt werden. Das ist dem Dichter auch tatsächlich gelungen. Man mag in den Buddenbrooks die Daten, die Altersangaben und die Handlungsfolge so peinlich nachprüfen, als man will – es stimmt alles. Zuweilen macht es uns der Autor nicht leicht, ein Datum ohne weiteres aus der isolierten Textstelle zu ermitteln, aber mit einiger Mühe findet man immer seine Richtigkeit. Wenn er verschleiert, geschieht es aus ästhetischen Gründen. Er darf ja kein trockener Chronist sein<sup>94</sup>, der getreulich nach Jahr und Tag aufreicht; er ist ein Erzähler, der um den Stimmungswert verdämmernder Helligkeit weiß – aber auch wo er scheinbar ungenau über den Verlauf des Einzelnen hinwieggleitet oder mit der Handlung Monate überspringt, steht unsichtbar immer das solide und saubere Gerüst dahinter, welches das Geschehen trägt.

Dies zum Bewußtsein zu bringen, führten wir das chronologische Gerippe in den Entwürfen vor. Hält man diese klaren und exakten Unterlagen mit dem fertigen Kunstwerk zusammen, so wird begreiflich, wie hier das Schöne aus Gewissenhaftigkeit entsteht. Es überwächst in organischem Werden die subtile Sorgfalt, die zu Grunde liegt, und umkleidet sie mit Atmosphäre und Leben. Das mag daran erinnern, wie eine typische Erscheinung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die sich bemühte, aus einem technischen Verfahren zur Kunst

aufzusteigen, ganz ähnliche Entwicklungen durchmachte: die Photographie. Sie dämpfte zeitweise die technisch bedingte und erreichte Schärfe ihrer Aufnahmen durch raffinierte Reproduktionsverfahren zu kunstvoll erzeugter «Weichheit» der Kopien.

Verwandtes, wie an Tonys Heirat und Erikas Geburt, ist auch weiterhin zu beobachten. Die Zeit der Scheidung von Tonys Ehe mit Grünlich schwankt eine Weile ebenfalls beträchtlich: in den «Daten» ursprünglich für 1849 in Aussicht genommen, wird sie auf dem Nachtragsblatt ins Jahr 1851 verlegt, geht so (wie oben<sup>95</sup> ersichtlich), als Korrektur in die «Daten» ein, pendelt aber zum Schluß auf «1850 im Februar» zurück<sup>96</sup>.

Die Hochzeit Thomas Buddenbrooks mit Gerda, die in den «Daten» mit derjenigen Maries (Klaras) und ihres Tiburtius zusammen für das Jahr 1856 vorgesehen war, wird bei der Ausarbeitung auf Anfang 1857 verschoben<sup>97</sup>, damit nach dem Wunsche der Konsulin – hier motiviert Thomas Mann die Änderung selbst – «eine Ruhepause vorherginge». Denn diese Vermählung muß nach der Sitte am Wohnort der Braut zu Amsterdam stattfinden. «Es half nichts, daß Thomas sich widersetze. „Bitte!“ sagte die Konsulin und legte die Hand auf seinen Arm ... „Sievert hat das prévenir!“» Man sieht hier den Übergang aus dem summarischen Schema, der «Vorzeichnung», zur differenzierten Ausgestaltung der vollen Kunstform vor Augen, wobei Überlegungen, die der Dichter bei der Umstellung vornahm, im Munde seiner Personen laut werden.

Ohne daß es jedoch irgendwo erwähnt würde, rutscht die zweite Scheidung Tonys aus dem Jahre 1859 der «Daten» ins Jahr 1860 hinüber. Denn da Tony erst «gegen Ende November<sup>98</sup>», aus München durchbrennend, wieder im Vaterhause Zuflucht sucht, reicht natürlich die Zeit 1859 für den richterlichen Termin, bis zu «dem die Scheidung rechtskräftig und endgültig ausgesprochen wurde», nicht mehr aus. Hier

bezeichnet also das Schema mit den Stichworten «Antonie's 2. Ehe geschieden» im Groben den ins Jahr 1859 fallenden Anlaß, die Ausarbeitung jedoch muß für den Vollzug der Rechtsfolge eine Fristerstreckung berücksichtigen. Wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß in diesem Falle das Datum, unter dem Tony «sich von Thomas die Familienpapiere erbat und eigenhändig das neue Faktum verzeichnete» im Gegensatz zu andern Stellen, an denen urkundlich genau gebucht<sup>99</sup> wird, nicht angegeben ist.

Die Verhaftung des Gatten Erika Grünlichs, Hugo Weinschenks, nach dem Schema 1869 zu erwarten, erfolgt erst im Januar 1870<sup>100</sup>.

Was wir hier herausarbeiteten, sind Einzelheiten, und für den geistigen Gehalt der «Buddenbrooks» bedeuten sie nichts Entscheidendes. Aber sie bringen an den Tag, welche Unsumme getreulicher «Werkstattarbeit» auch in der Dichtung (wo man das so leicht vergißt) erforderlich ist, ehe ein fugenloses Kunstwerk ohne Brüche und Risse entstehen kann.

Solche «Technik» muß sich zu der Begabung und dem Reichtum der Eingebungen und Beobachtungen gesellen, wie er sich im «Eigenwillen eines Werkes», der aus den unfaßbaren Tiefen des schöpferischen Künstlertums quillt, kundtut. Ohne Zweifel, das sichere Berufensein zu einem Ziel und das blinde Geführtwerden auf einem Weg, dessen Etappen und Endpunkte der Schaffende selber nicht zu nennen weiß, sind unerlässlich. Aber mit diesem Unbewußten muß sich Wissentliches paaren, «Kunstverständ», Selbstkritik, Ausdauer, Ringen um Klarheit, ja, scheuen wir uns nicht, es auszusprechen, nahezu pedantischer Fleiß. Nur dann bekommen die Visionen der Seele Erdgrund unter die Füße und vermögen zur gegenwärtigen Welt zu sprechen und auf sie zu wirken. Zur großen Leistung ist das seltene Zusammentreffen von Begnadung und hartem

Arbeitswillen nötig. Das war in der hohen Kunst von jeher so, auf allen Gebieten; aber man hat es in den Jahrzehnten der sich genialisch gebärdenden Pfuscherei und Unfähigkeit, die sich auf den unkontrollierbaren Rausch berief, aus den Augen verloren. Vergegenwärtigt man sich die Polarität des Schaffens, unwillkürliche «Erlebnis» und bewußt formende Gestaltung von neuem, so verschwinden die romantischen Vorstellungen von müheloser Inspiration, die von der modernen kultischen Künstlermystik verbreitet wurden. Dann versteht man erst, daß der Zwiespalt in den Bedingungen für die Entstehung eines großen Werkes eine ungeheure Weite der Seele und vollmenschliche Rundung der Persönlichkeit fordert, daß er die Zulänglichkeit des Schaffenden in den verschiedensten Richtungen beansprucht. Das erhöht die Ehrfurcht vor der künstlerischen Leistung, die nicht aus dumpf triebhafter Einseitigkeit erwächst, sondern nur aus der Vereinigung von Dunkel und Klarheit, Stoff und Geist, Leib und Seele. Daß «diese Situation ... sich im Künstler auf eine repräsentative Spitzte getrieben findet» bekannte Thomas Mann 1937 in seinem Vortrag vor dem Zürcher Klub «Kadimah», als er vom Menschen sprach, «der ja als solcher gesegnet und auch verflucht ist mit der doppelten Zugehörigkeit zu den Reichen der Natur und des Geistes.»

Will man abschließend das chronologische Gerüst der Buddenbrooks und ihres Werdens in scharf umrissene Zeiträume fassen, so bieten sich folgende Daten als gesicherte Abschnitte an: der Anfang Juni 1897 für den Beginn der Arbeit<sup>101</sup>, Sommer und Herbst 1897 bis gegen Ende Oktober<sup>102</sup> für die hauptsächlichen Vorarbeiten, Ende Oktober 1897 bis Mitte Februar 1898 für die Ausarbeitung des Textes der ersten drei Teile des heutigen Romans<sup>103</sup> und die Zeit von Mitte Februar 1898 bis zum Abschluß der Drucklegung im Juli-August 1901 für die Vollendung des Ganzen<sup>104</sup>.

## II.

### TONY BUDDENBROOK

*Die Hamburger Ehe*

Im Notizbuch 3 vermerkt Thomas Mann zu Anfang des Jahres 1899<sup>105</sup>: «*Tony* in Travemü[nde]<sup>106</sup>. Correctur zum Schluß des Liebeskapitels<sup>107</sup>: „Dies alles ist nur deßhalb so ausführlich erzählt worden, weil es die einzige, von ihrer Wiege bis zu ihrem Grabe die einzige wirklich glückselige Stunde war, die diesem anmuthigen und gutherzigen Geschöpf von Gott beschieden wurde.“»

Tatsächlich tritt in den Vorarbeiten zu den Buddenbrooks – nicht nur in der Travemünder Episode – Tony, dieses anmutige und gutherzige Geschöpf, zeitweise überraschend ausführlich in den Vordergrund<sup>108</sup>. Es werden sogar Ereignisse erwähnt, die im ausgearbeiteten Texte fehlen, Orts- und Personennamen gebraucht, die später fortfallen oder verändert sind. Zuweilen läßt sich wie im Falle des Namenswechsels Biermann – Weinschenk<sup>109</sup> mit Händen greifen, daß die Verwandlung eine Beziehung zur Wirklichkeit, zur Familiengeschichte, verschleiern soll.

Diese Erscheinungen machen den Kenner der Arbeitstechnik Thomas Manns und seines Verhältnisses zu den Vorlagen stutzig. Er ahnt in ihnen den Einfluß einer Quelle, die den Dichter zeitweise in ihren Bann zog.

Und so ist es auch. Thomas Mann hat sich in den Entwürfen auf das engste an einen Bericht angeschlossen, den seine Schwester Julia vom 1. bis 8. September 1897 in Ebenhausen und München auf

seinen Wunsch über das Leben ihrer Tante Elisabeth Haag-Mann niederschrieb. Er umfaßt 28 Seiten in großem Briefbogen-Format und wurde Thomas Mann mit einem dreiseitigen Begleitbrief am 8. September nach Italien zugeschickt<sup>110</sup>. Dieser Brief Julias enthält «die große, dringende Bitte ..., doch ja recht, recht vorsichtig umzugehen mit den Mitteilungen», da «mehrere von den erwähnten Personen noch leben». Aber schließlich darf die Schwester ihr volles Vertrauen in den Bruder setzen, daß er «Alles taktvoll behandeln» werde.

Seit langem ist Elisabeth Haag-Mann als Urbild der Tony Buddenbrook bekannt. In welchem Maße jedoch die Schilderung Tonys auf Wirklichkeit beruht, wie der Bericht Julias sie übermittelt, ist erst jetzt feststellbar. Ganze Wortfolgen aus dieser Vorlage finden sich nicht nur in den Entwürfen, sondern auch noch im endgültigen Text des Romans.

So schildern zum Beispiel Thomas Manns Vorarbeiten auf den Blättern «Anekdoten, Charakterzüge, Redewendungen<sup>111</sup>» das Wesen der jungen Tony und erwähnen dabei den mehrmaligen Schulwechsel wegen ihres Übermutes und ihrer Streiche mit der Puppenliese und der Schirmmadam, nicht ohne neben solcher Allotria ihr Gerechtigkeitsgefühl hervorzuheben<sup>112</sup>. Diese Notizen sind unmittelbare Auszüge aus den folgenden Ausführungen Julias: «Tante E. galt, wie sie selbst sagt, für

ein recht ungezogen[e]s Kind. Sie wechselte mehrmals die Schule, obgleich ihr Fleiß nichts zu wünschen übrig ließ und sie gut und gern lernte. Vielmehr war ihr Betragen daran schuld und die Neckereien, mit denen sie sonderbare alte Leute wie die triefäugige „Puppenliese“ oder „Schirmmadam“ mit dem riesigen, zerrissenen Regenschirm, verfolgte. Sie und ihr Bruder, unser Vater, verübten diese Streiche gewöhnlich gemeinsam. – Sie war ungezogen, d.h. übermüdig, aber stets ehrlich und besaß besonders ein sehr lebhaftes Gerechtigkeitsgefühl. Eine Ungerechtigkeit, die ihr einmal zugefügt wurde, konnte sie nie vergessen: Die Amme von ihrem jüngsten Bruder Friedel war ein abscheuliches Frauenzimmer, das E. stets bei ihrer Mutter anzuschwärzen suchte. ...» Hierauf erzählt Julia einen Vorfall, wie diese Amme die kleine Elisabeth fälschlich eines Gelddiebstahls bezichtigte. Die Mutter bestrafte ihr Töchterlein dafür, was Elisabeth umso weniger vergaß, als es ihr nie gelang, zu beweisen, daß sie unschuldig war. Die Geschichte trug nach Julias Darstellung dazu bei, Elisabeth «ihrer Mutter leise zu entfremden», zumal, wenn die Eltern auf Reisen gingen, «die Kinder der Obhut einer bessern „Mamsell“ überlassen» blieben, nämlich «Ida Buchwaldt<sup>113</sup>, die zugleich eine gute Freundin unserer Großmutter und eigentliche Erzieherin der Kinder war». Elisabeth schloß sich denn auch, «je älter sie wurde, mehr und mehr an Ida Buchwaldt an, mit der sie auch viel gemeinsame Lektüre trieb. Ihr Lieblingsbuch, daß sie oft wieder lasen, war der Roman „ein launenhaftes Weib“ von dessen Heldin Ida B. behauptete daß sie Ähnlichkeit mit E. habe. Sie besuchte als kleineres Mädchen gern mit Ida deren Bruder, den Goldschmidt Buchwaldt der in der Breitenstraße, wie es damals noch üblich war, seine Goldschmidtsbude aufgeschlagen hatte<sup>114</sup>. –» Deutlich sieht man hier, daß sich Thomas Manns Aufzeichnungen genau und häufig wortgetreu an Julias Lebensbeschrei-

bung anlehnen. Bei Vorkommnissen, die er, wie die Ammengeschichte, im Roman wegließ, werden seine Stichworte nicht selten erst aus Julias Text verständlich. Allerdings nimmt er auch wieder Züge auf, die nicht aus den Erinnerungen der Schwester stammen, so etwa den «Mann der tanzt, wenn man ruft». Sie bringen uns zum Bewußtsein, daß außer der einen, stark ausgeschöpften und ergiebigen Quelle noch andere flossen, die uns bisher nicht zugänglich sind und auch in vielen Fällen nie faßbar sein werden: eigene Erlebnisse, die beim Lesen von Julias Manuskript wieder erwachten, Mitteilungen des Bruders Heinrich, briefliche Angaben der Mutter, wie wir sie beim Rezept zu den «Karpfen in Rotwein» in einem Schreiben vom Oktober 1897 nachweisen konnten<sup>115</sup>, und endlich Gespräche im Familienkreis während der Vollendung der Buddenbrooks in München<sup>116</sup>.

Solche Mahnung, hinter allem, was kritisch feststellbar ist, bleibe in der Kunst immer noch Ungreifbares und nicht zu Erklärendes übrig, das sich des Schleiers nicht berauben läßt, ist heilsam und lehrt, wie jedes Schaffen im letzten Grunde einem Mysterium entspringt. Aber sie darf uns nicht an der Erkenntnis des Erfassbaren hindern und an der Einsicht, daß Thomas Mann doch das meiste, was er in den «Anekdoten, Charakterzügen, Redewendungen» festhielt, seiner Schwester verdankt. Sie überliefert ihm die Vornamen der Nachbarskinder, mit denen Tony Buddenbrook wie ihr Modell Elisabeth, auf dem Sommer-Schulweg «vom Hause der Großmutter vorm Burgthor aus» zusammentrifft: «Hermann, dem nachmaligen Konsul und dessen Schwester Julchen». Nur heißen diese nicht, wie in den Buddenbrooks, Hagenström, sondern Fehling, ein Name, den ja auch die frühen Notizen Thomas Manns in diesem Zusammenhang kennen<sup>117</sup>. Julia entnimmt er auch bei nahe unverändert die Angabe, daß «der Vater dieser Fehlings ... unserem Groß-

vater in geschäftlicher und anderer Beziehung wo er es irgend konnte Schwierigkeiten in den Weg gelegt» habe, sowie die Besonderheit, daß Johannes Fehling «eine Jüdin, eine geborene Oppenheimer heirate te<sup>118</sup>.»

Sogar die Reihenfolge der Auszüge Thomas Manns stimmt, wenigstens ausgenommen, mit Julias Niederschrift überein. Wenn diese nun auf die Einfachheit des Urgroßvaters Mann und seines Sohnes eingeht, wenn sodann die auf Elisabeth vererbten luxuriösen Neigungen der Familie Marty erwähnt werden, so folgt das Konzept des Dichters unter Kürzungen beharrlich der Vorlage, bloß daß vom alten Buddenbrook, dem Konsul, der Konsulin und der Familie Kröger die Rede ist. Auch das Ende des Konsuls Johann Buddenbrook ist ihr entnommen. Julia schreibt: «Unser Urgroßvater wurde ungefähr 80 Jahre alt; er war bis an seinen Tod sehr rüstig, und starb plötzlich, an einem Tage, an welchem im Hause seines Sohnes eine Gesellschaft stattfinden sollte, an der teil zu nehmen er versprochen hatte. Während er sich dazu mit der ihm eigenen Akuratesse ankleidete wurde er vom Schlag getroffen und starb.» Die packende Verbindung dieses Todesfalles mit der ersticken Schwüle eines Sonntagnachmittags im Spätsommer und dem jähnen Eintritt eines Wolkenbruchs<sup>119</sup>, eines der herrlichsten atmosphärischen Stimmungsbilder des Romans, ist allerdings freie dichterische Zutat: blitzartig erhellt sie, wie nebensächlich die stoffliche Anregung war. Erst durch das gestaltende Beiwerk wird sie aus einem uns gleichgültigen Ereignis zum künstlerisch hinreißenden Vorgang.

Ähnlich steht es mit Julias Nachrichten über die lübische Revolution: «Im Jahr 48, als Tante E. 9 Jahre alt war, brach die Revolution aus. – Sie stand eines Tages neben ihrer Mutter am Fenster des Landschaftszimmers am ‚Spion‘, als sie viele Menschen sich zusammenrotten sah und sie laut reden und schreien hörte. Sie

fragte ihre Mutter nach der Ursache, sah sie aber in Thränen schwimmen. Sie ängstigte sich um ihren Mann, der mit den andern Herren in der Bürgerschaftssitzung war.» Im weiteren wird einwandfrei offenbar, daß Thomas Mann bei der Ausarbeitung dieser Episode über seine spärlich notierten Stichworte auf Julias Manuskript zurückgriff: denn ihm entnahm er den Sachverhalt, daß die Bürgerschaftsvertreter bis zum Abend «von den Aufständischen eingeschlossen gehalten» wurden, sowie daß die meisten von ihnen «sich in ihrer Angst über das Dach in ein Nachbarhaus retten» wollten; «nur der Konsul Mann hatte unerschrocken mit den Leuten geredet und sie bewogen abzuziehen<sup>120</sup>.» Die humorvolle Einzelheit seines Gespräches mit Corl Smolt freilich fehlt im Text der Schwester; dieses Glanzlicht setzte wiederum Thomas Mann auf, sei es aus eigener Erfindung, sei's aus einer Unterlage anderer Herkunft.

Auch die Verknüpfung von Tony Buddenbrooks Versetzung in das Pensionat mit der Invasion des Vaterhauses durch Missionare geht auf die Auskünfte Julias zurück. An dieser Stelle hat Thomas Mann beim Exzerpieren etwas umgeordnet: er vermerkt zuerst Julias Beispiele dafür, daß die heranwachsende Tochter «dort mit ihren Freundinnen ein sehr vergnügtes Leben» führte; sie hatte «auch erste kleine Gymnasiastenschwärmereien. Man ging vors Burgthor spazieren und legte dort im Stamm einer alten hohlen Eiche kleine Botschaften nieder, um andere aus diesem Aufbewahrungsort zu nehmen. Irgend ein junger Spanier war Tante E.'s erste Liebe<sup>121</sup>. – Die Sonntage durfte sie zu Hause zubringen.» So lautet Julias Text, in welchen Thomas Mann eine Kritik am Spanier: «Nicht einmal Kaufmann» einfügt. Dann erst geht er auf die bei Julia vorweggenommene Schilderung der Verhältnisse im Hause der Eltern ein, worüber sie sagt: «Der Vater ... war fast den ganzen Tag im Geschäft, nur bei den Mahlzeiten ließ er sich sehen, zu denen er oft ohne vorherige

Ansage, Geschäftsfreunde mit brachte. Hierbei passirte die bekannte Geschichte mit der ‚Specksuppe‘ („Ich werde mich an das zweite Gericht halten<sup>122</sup>!“) » Die Art, wie Julia auf dieses Histörchen anspielt, läßt deutlich ersehen, daß sie bei ihrem Bruder die Kenntnis solcher Familienanekdoten voraussetzen konnte.

Zur Charakteristik Tony Buddenbrooks trägt bei, daß Julia die «Heiterkeit und Unterhaltungsgabe» Elisabeths hervorhebt; «Der Gegensatz dazu war Thekla<sup>123</sup>, die fromme, langweilige Seele. „Du und Thekla, ihr seid die schönsten in der Familie!“ sagte einmal unser Vater zu seiner Schwester E. um sie recht tief zu kränken<sup>124</sup>. » Aber auch die Beschreibung der äußeren Erscheinung Tonys stützt sich völlig auf Julias Worte: «Sie fing damals an sehr hübsch zu werden, hatte ein feines, schmales Gesicht mit sehr zarten Farben, eine ganz wenig vorspringende Oberlippe<sup>125</sup>, hübsche graublaue Augen und aschblondes Haar<sup>126</sup>. »

Weiterhin entpuppen sich die anschließenden Sätze als die «Scene vorm Spiegel», auf die Thomas Mann bei der Redaktion des endgültigen Textes verzichtete: «Sie war sich ihres guten Aussehens wenig bewußt und schaute nicht oft in den Spiegel. Man trug damals die lang über die Ohren gehenden glatten Scheitel, die einem jungen Gesicht viel Altmütterliches gaben. Sie erinnert sich nun, einmal vor dem großen Spiegel im Landschaftszimmer gestanden zu haben, der sich zwischen den beiden Fenstern befand, wobei sie sich, weil große Hitze herrschte [sic], das Haar von den Ohren und den Schläfen zurück strich. Da habe sie, nun plötzlich so viel jugendlicher aussehend, zum ersten Mal bemerkt, wie hübsch sie doch eigentlich sei. »

Auffallend kurz – es wird sich zeigen warum – notiert Thomas Mann in seinen Auszügen die «Scene vorm Portal mit Grünlich», während Julia ausführlich bei ihr verweilt und damit dem Bruder viele Einzelzüge für die Darstellung in den

Buddenbrooks<sup>127</sup> liefert. Sie gibt diese verhängnisvolle Begebenheit mit dem von der Mutter ererbten Erzähltalent der Familie Mann wieder: «In dem Sommer, der ihrer Konfirmation folgte, saß E. eines Abends mit der ganzen Familie im Garten, vor dem ‚Portal‘. Es war schon 10 Uhr als das Dienstmädchen<sup>128</sup> mit einer Visitenkarte kam und einen Herrn anmeldete. „Ernst Elfeldt. Agent.“ „Aber was will denn der Kerl hier am späten Abend?“ sagte E. Der Herr kam süßlich und tanzelnd und sagte mit einer Flötenstimme, dem Herrn Konsul, den er in geschäftlichen Angelegenheiten zu sprechen wünschte, guten Abend. Nun war aber dieser E. sehr gut empfohlen er war Pastorsohn und galt als ein braver und besonders sehr christlicher junger Mann. Das gefiel dem Vater und nahm die Mutter mächtig für ihn ein. So wurde er denn gebeten, nicht gleich mit dem Konsul von geschäftlichen Dingen zu reden, sondern im Kreis der Familie Platz zu nehmen. Elis. fand von Anfang an keinen Gefallen an ihm. Wie er so dem Vater ein biederer Gesicht zu zeigen bestrebt war, während er die Mutter durch fromme Redensarten und sanften Augenaufschlag für sich einnahm, kam er ihr gleich wie ein Heuchler vor. Sie fertigte ihn deshalb, als er ihr ein paar Komplimente sagte, ziemlich kurz ab. Ihr Urteil über ihn, nach seinem Fortgehen war: „Was für ein langweiliger, gezielter Mensch!“ „Aber Elisabeth“, entgegnete die Mutter, „ein so christlicher junger Mann<sup>129</sup>!“ Sie traf ihn nach einigen Tagen, als sie von einem Ausgang zurückkam, an der Thür des elterlichen Hauses. „Ach, mein Fräulein, wie leid that es mir, sie nicht zu Hause zu treffen!“ sagte er, „und wie entzückt bin ich<sup>130</sup>, Sie jetzt zu sehen!“ „Das ist nicht gegenseitig<sup>131</sup>!“ sagte sie ungezogen, und ging an ihm vorbei. »

Es wäre kaum verwunderlich, wenn der unvorbereitete Leser höchst erstaunen würde, wie weit hier die Benutzung der Quelle durch Thomas Mann geht, sowohl

was den Verlauf der Handlung, wie was Aneignung von Einzelheiten betrifft. Eine wesentliche Änderung ist eigentlich nur die Verwandlung des Namens, den der abgefeimte Bewerber um die Hand der reichen Erbin trägt. In diesem Punkte hatte Thomas Mann die allgemeine Mahnung der Schwester zur Diskretion zu berücksichtigen und ihren besonderen Hinweis im Begleitbriefe, daß der geschiedene erste Mann Tante Elisabeths noch lebe. Er zog daher für den Agenten zuerst «Kaufmann Conradi» in Betracht, ersetzte diese Benennung jedoch durch «Grünlich<sup>132</sup>». Aber schon hierbei ergibt sich, daß die Dinge viel komplizierter liegen, als der oberflächliche Anschein eines unbedenklichen Ausschreibens der Vorlage vermuten läßt. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann nämlich festgestellt werden, wie Thomas Mann auf den Namen Grünlich kam und zudem, woher seine «Antonie» – so heißt Tony ja in den frühen Entwürfen fast immer – ihren Namen borgte, als sie aus der Tante Elisabeth zur Romanfigur wurde.

Thomas Manns Notizbuch 2 von 1897 enthält auf Seite 44 oben einen Eintrag «Gr[ünlichs] Bankerott. Siehe *Mahlstrom*». Der kurze und nicht ganz leicht aufzuklärende Hinweis bezieht sich auf Jonas Lie's<sup>133</sup> Erzählung «Ein Mahlstrom<sup>134</sup>», deren Stoff ein betrügerisches Fallissement ist, das eine ganze Stadt (Kongsvinger) in seinen Strudel zieht. In dieser Geschichte vom Niedergang einer reichen und angesehenen Familie heißt die Schwester der Hauptfigur Antonie; ihr Gatte ist Konsul Grüner. Freilich sind die Charakterrollen völlig anders verteilt: der Bankerotteur ist Antonies verschwenderischer Bruder Johnny, ein verwogener Spekulant. Grüner hingegen wird als vorsichtiger alter Finanzmann geschildert, der das Unheil nahen sieht. Nur unter dem Einflusse seiner Frau leistet er immer von neuem wider Willen Bürgschaft für seinen längst ausweglos in Schulden verstrickten Schwager, dessen Konkurs schließlich auch ihn ruiniert. Von

diesem senilen Geldmanne hat Thomas Mann nur die Anregung zum Namen «Grünlich» übernommen; schon in der Abwandlung seiner Form tut sich die charakteristische Umgestaltung kund. Erst die Ableitungssilbe -lich verleiht ihm die schäbig-schillernde Ton- und Klangfarbe. An solchen Kleinigkeiten wird die ausschlaggebende Bedeutung der Nuance in aller Wortkunst klar.

Im Gegensatz zu diesem auf den Wortstamm beschränkten Zusammenhang scheint Antonie Grüner einige Wesenszüge zu Tony Buddenbrook beigesteuert zu haben. Sie wird von Jonas Lie als die «herrische, kräftig gebaute Älteste<sup>135</sup>» ihrer Familie dargestellt, die bei gesellschaftlichen Anlässen «treibende Kraft<sup>136</sup>» ist. Ihre «Kraft und Energie<sup>137</sup>» wird wiederholt hervorgehoben und bewährt sich vor allem in der Widerstandsfähigkeit gegen das Unglück. Antonie ist es, die nach dem Zusammenbruch ihrem greisen Gemahl aus den Resten seiner Unternehmungen eine neue Existenz aufbaut. Bei einem Besuche im Vaterhaus richtet sie betriebsam den Haushalt ein<sup>138</sup>. Das Familienwohl geht ihr über alles und ihre Vernunfttheit ist durchaus diesem untergeordnet. Alle diese Eigenschaften haben sichtlich auf Tony Buddenbrook und ihre «glückliche Natur<sup>139</sup>» abgefärbt, aber Thomas Mann milderte die norwegische Herbheit der Züge, indem er sie ins Differenziertere abschattierte.

Es ist außerordentlich fesselnd, zu beobachten, wie sich in dem Paar Tony und Grünlich die Einflüsse einer literarischen Quelle mit denen der familiengeschichtlichen Überlieferung, die ja auch Gehörtes und Selbsterlebtes einschließt, mischen. Die beiden Ströme wirken mit sehr verschiedener Intensität. Die Berührungen der Buddenbrooks mit Jonas Lie's Erzählung bleiben blaß und verschwimmen in sehr allgemeinen Ähnlichkeiten. Lie liefert ein paar Namen<sup>140</sup> und einige in vagen Umrissen verwandte Situationen: etwa das

Projekt eines großartigen Umbaus des alten Familiensitzes, die Erwähnung eines Richtfestes, den Gedanken, eine Weihnachtsfeier in der Familie oder Aufbahrung und Begräbnis des Vaters als gesellschaftliche Ereignisse einläßlich zu beschreiben. Allenfalls wurde auch noch die Analogie wirksam, daß der Vater bei Jonas Lie mit einem seiner Söhne in schwerem Zerwürfnis lebt und sich lange benimmt, wie wenn er nur einen einzigen männlichen Nachkommen besäße. In gleicher Weise verhält sich in den Buddenbrooks Justus Kröger zu seinem Sohne Jakob; und auch die Mißhelligkeiten zwischen dem alten Johann Buddenbrook und seinem Sproß aus erster Ehe, Gotthold, liegen nahe. Was diese letzteren betrifft, weiß allerdings Julia ebenfalls davon, daß ihr Großvater seine erste Frau, eine Tochter des Bürgermeisters Wunderlich, die er aus Liebe geheiratet hatte, früh verlor und daß seine zweite Gattin, ihre Großmutter, «ihren Stieffkindern gegenüber einen ziemlich schweren Stand» hatte, «besonders da Siegmund sich mit seinem Vater nicht vertrug und der Stiefmutter häufig die Schuld daran gab. Noch schlimmer wurde es, als derselbe sich verheiratete.»

Alles in allem gehen die Entsprechungen im «Mahlstrom» und den Buddenbrooks nicht über entfernte Reminiszenzen hinaus, ohne daß sich Einzelheiten als greifbare Handhaben anbieten. Selbst der Konkurs Johnny's, auf den doch Thomas Manns Notizbucheintrag ausdrücklich hinweist, verläuft ganz anders als Grünlichs Zusammenbruch. Die Notiz enthält also kaum mehr als einen Vermerk, wo man sich nötigenfalls über einen Konkursverlauf orientieren könne.

Dieses Verhältnis zur eingestandenen literarischen Quelle ist aufschlußreich. Sie bietet Anregungen, unbestimmte Situationsschemata. Ihre Spuren aber werden durch den in Julias Bericht enthaltenen Niederschlag der Wirklichkeit, des Lebens, überlagert und stark verwischt.

Das ist auch durchaus natürlich und nicht bloß aus den Tendenzen des Naturalismus zu erklären. Viel mehr fällt dabei Thomas Manns Verfahren bei der Ausarbeitung des Romans ins Gewicht. Denn dafür stützte er sich nicht in erster Linie auf seine Notizen und Auszüge. In den «Anekdoten, Charakterzügen, Redewendungen» hielt er für diese Partien lediglich das kahle Schema des Verlaufs der Erzählung fest. Er hatte es ja nicht nötig, seine Quelle ausführlich zu exzerpieren, da ihm Julias Text zur Hand war und jederzeit unmittelbar herangezogen werden konnte. Darum enthalten auch die Notizbücher zu diesem Teile von Tonys Schicksalen nur wenige Einträge.

Daß Thomas Mann bei der Abfassung der Grünlich-Kapitel die Darstellung der Schwester neben sich liegen hatte, ist aus den ihr wörtlich entnommenen Wendungen im Buddenbrooktext ersichtlich. Julias Erzählung sagt über Grünlich: «Er versuchte es von nun an *nicht* mehr, *sich ihr direkt zu nähern*<sup>141</sup>, *sie fand ihn jedoch mehrmals, wenn sie von Einladungen zurückkam, abends bei ihrer Mutter sitzend, der er christliche Bücher vorlas*. Sie nahm dann immer *ein anderes Buch*, und that, als wenn er Luft für sie wäre. „Es interessiert Sie wohl nicht, *was ich vorlese?*“ fragte er einmal in seiner süßlichen Art. „Nein, *nicht im Geringsten*<sup>142</sup>!“ antwortete sie. –» Die im Druck kursiv wiedergegebenen Stellen sind fast unverändert in den Buddenbrooks verwendet; die knappe und etwas nüchterne Lesart der Quelle schimmert in der Wortwahl häufig unter der bereicherten und lebendiger ausgeführten Darstellung des Romans durch. Auch wenn Julia im weiteren angibt, Elfeldts aus Hamburg geschickte schriftliche Werbung um Tante Elisabeths Hand sei «nicht abschlägig beschieden» worden<sup>143</sup>, ist dies der Fall. Desgleichen klingen die Worte der Eltern nach, die ihr angesichts ihrer Weigerung eifrig zuredeten: «„Du machst Dein Glück“ sagten sie ihr, „kommt in ausgezeichnete

Verhältnisse und wirst in Hamburg auf großem Fuße leben<sup>144</sup>. – »

So enger Anschluß an die Quelle mag manchen befremden. Wie weit aber trotzdem der Abstand zwischen dem biographischen Tatsachenbericht Julias und der Kunst dichterischer Menschendarstellung bei Thomas Mann ist, ermißt man an der ersten großen Szene, die Grünlich Tony Buddenbrook vorspielt. Julia rapportiert in wenigen Zeilen die dürren Geschehnisse: «Da kam er von Hamburg angereist, geberdete sich sehr aufgeregzt und machte ihr unerträgliche Scenen. Ganzermüdet hierdurch, verlor sie ihre Energie, und gab ihm, ohne irgend etwas Bindendes sagen zu wollen, das Versprechen, sich die Sache zu überlegen.» Aus diesen zwei Sätzen hat Thomas Mann das spannungsvolle, geradezu hochdramatisch und bewußt theatralisch aufgebaute Gespräch herausgesponnen, in dem der pathetische Poseur Grünlich alle Register zieht und die unerfahrene Tony zwar nicht umstimmt, aber doch durch den Appell an ihr Mitleid unsicher macht<sup>145</sup>. Dieses einzige Beispiel würde schon genügen, den Dichter gegen den Vorwurf zu sichern, seine getreuliche Wiedergabe der Vorlage verrate einen Mangel an Erfindungsgabe.

Diese *fehlt* nicht, aber sie verlegt sich nicht auf das Stoffliche, sondern auf seine Beseelung. Darin liegt der entscheidende Punkt, und Thomas Mann fühlt sich in dieser Frage als Gefolgsmann der Größten. Am Beispiel Shakespeares weist er es nach: «Seine Folgsamkeit der vorgefundnen Fabel, seine Demut der gegebenen Aeußerlichkeit gegenüber ist erstaunlich, ist rührend, ja sie müßte unfrei und kindlich wirken, wenn sie sich nicht als eine vollkommene Verachtung des Gegenständlichen erklärte, als die Verachtung eines Dichters, dem das Stoffliche, der Mumenschanz der Fabel gar nichts, die Seele, die Beseelung alles bedeutet. Die Beseelung – da ist es, das schöne Wort. Es ist *nicht* die Gabe der Erfindung, – die der Beseelung

ist es, welche den Dichter macht. Und ob er nun eine überkommene Mär oder ein Stück lebendiger Wirklichkeit mit seinem Odem und Wesen erfüllt, die Beseelung, die Durchdringung und Erfüllung des Stoffes mit dem, was des Dichters ist, macht den Stoff zu seinem Eigentum, auf das, seiner innersten Meinung nach, niemand die Hand legen darf.» Das sind Worte aus «Bilse und ich<sup>146</sup>». In ihnen ist das Anliegen, um das es Thomas Mann geht, die Auffassung des Dichtertums, wie *er* es sieht, mit Leidenschaft ausgesprochen. Das Bekennen erhebt sich zu Anklängen an die Sprache der Bibel, der er sich schon zu Anfang dieser Schrift nähert, wenn er sagt, daß die Buddenbrooks «Heimatserinnerungen ... zu einigem Leben erweckt» hätten.

Goethe (vor allem sein *Werther*) und Turgenjew sind ihm Kronzeugen dafür, daß es nicht auf die Erfindung ankomme, und für Shakespeare spitzt er die Formel aphoristisch zu: «Er fand viel lieber, als daß er erfand<sup>147</sup>.» Denn das Geschehen ist ja nur dazu da, «als Gleichnis und buntes Kleid, als sinnliches Mittel zur Darstellung eines Erlebnisses, einer Idee zu dienen». Das selbe, was er hier in dem «Aufklärungs- und Verteidigungsschriftchen<sup>148</sup>» für die Buddenbrooks vor der breiten Öffentlichkeit verfocht, setzt er wenig später seinem Freunde Kurt Martens in einem zwölfseitigen Briefe vom 28. März 1906 fast mit Heftigkeit auseinander<sup>149</sup>: «Ich sage, daß ich in der Gabe, Figuren und Intrigen zu erfinden, nicht das Criterium des Dichterthumes sehe. ... Ich sage, daß, wer nichts hätte als ‚Erfindung‘, von der Colportage nicht weit entfernt wäre. Ich sage, daß sehr große Dichter ihrer Lebtagen nichts erfunden, sondern nur Überliefertes mit ihrer Seele erfüllt und neu gestaltet haben. Ich sage, daß Tolstoi’s Werk mindestens ebenso streng autobiographisch ist, wie mein einziges. ‚Phantasie‘? Du wirst zugeben, daß ich einiges Détail, einige Lebhaftigkeit und Gegenwärtlichkeit, einige Sehschärfe und *Energie der Vorstellung* besitze. Und was wäre

das Alles denn sonst, als Phantasie? (Ich schweige von der sprachlich-stilistischen Phantasie.) „Schöpferische Phantasie“? Aber ich habe ja geschaffen! Schrecklich wenig bis jetzt, vier mittelgute Bücher, aber sie sind doch *da*. Was wollt Ihr eigentlich? »

In diesen Ausbrüchen hat Thomas Mann mit solcher Vehemenz das Recht, als Künstler der eigenen Wesensart zu folgen, in Anspruch genommen, daß nicht viel beizufügen bleibt. Nur ein Satz aus «Bilse und ich» sei noch angeführt, weil er durch das Auftauchen der Julia-Quelle zu den Buddenbrooks ein ungeahnt erhöhtes Relief gewinnt: «Die Wirklichkeit, die ein Dichter seinen Zwecken dienstbar macht, mag seine tägliche Welt, mag als Person sein Nächstes und Liebstes sein; er mag dem durch die Wirklichkeit gegebenen Detail noch so untertan sich zeigen, mag ihr letztes Merkmal begierig und folgsam für sein Werk verwenden: dennoch wird für ihn – und sollte für alle Welt! – ein abgründiger Unterschied zwischen der Wirklichkeit und seinem Gebilde bestehen bleiben – der Wesensunterschied nämlich, welcher die Welt der Realität von derjenigen der Kunst auf immer scheidet.»

Thomas Manns zwiespältige Stellung zum Naturalismus tritt in diesen Auseinandersetzungen auf das Deutlichste hervor: weitestgehende Nutzung der Wirklichkeit als Stoff und doch gänzliche Entmaterialisierung zur bloßen Trägerin des Seelischen, Psychologischen, Ideellen, wodurch das Vergängliche im Goetheschen Sinne zum Gleichnis wird.

Damit ist Thomas Manns überraschendes Verhältnis zu Julias Mitteilungen durch Beispiele und mit seinen eigenen Worten beleuchtet und gedeutet. Ihren weiteren Inhalt können wir kürzer zusammenfassen. Julia läßt sich nun darüber aus, daß die junge Elisabeth den Vater, dem an der Verbindung mit Elfeldt nicht so viel lag, dauerte. Er schickte sie deshalb zu guten und reichen Freunden nach Stettin<sup>150</sup>. Dort habe sie bei der Familie Bartels

glückliche Wochen verlebt. Unter ihren vielen Verehrern sei einer der lebhaftesten der Sohn des Hauses gewesen, Heinrich. «Der junge Mann ersehnte sie und E. hätte ihm unbedenklich ihr Jawort gegeben, denn sie liebte ihn.» Auch die Eltern Bartels waren für diese Verbindung eingenommen. Da habe Elfeldt ihr zu Weihnachten einen Brief und einen Verlobungsring geschickt, die sie entrüstet an ihren Vater weiter sandte. Der Vater jedoch stand unter dem Eindruck der Drohung Elfeldts, sich das Leben zu nehmen, und riet ihr brieflich zum Nachgeben. Überdies sei Elfeldt, noch ehe sie antworten konnte, selbst gekommen und habe «im Bartels’schen Hause eine Scene» gemacht. Er behauptete sein Anrecht auf Elisabeths Hand, worauf «der junge Bartels sich zurückzog». Elisabeth, «ganz verwirrt und ermüdet von Alle dem gab ihr Jawort.» Während der Verlobungszeit habe sie der meist abwesende Bräutigam wenig beschäftigt; umso mehr hätten sie Bälle und Gesellschaften in Anspruch genommen. «Kam Elfeldt einmal nach Lübeck, so weigerte er sich mit ihr zu gehen, und ihr war das, im Grunde genommen nur lieb<sup>151</sup>.» Die Aussteuer habe die jetzt 17jährige «größtenteils allein, ohne ihre Mutter» besorgt. An der Hochzeit im Frühjahr freute sie «sich über ihr hübsches Kleid aus weißem moirée antique<sup>152</sup>.» Frau Muhle habe sie oft als «die schönste von allen Bräuten<sup>153</sup>» bezeichnet, die ihr je vorgekommen seien.

Was Julia über den Stettiner Aufenthalt äußert, ist in den Buddenbrooks zu Tonys Travemünder Ferien verwandelt. Daran wird offenkundig, daß sich Thomas Manns Verwertung ihres Berichtes ändert. In der Schilderung von Tonys Jugendzeit, in der «Scene vorm Portal mit Grünlich» und in der ersten Auseinandersetzung Tonys mit ihrem lästigen Bewerber schloß er sich Julias Angaben aufs engste an. Seine künstlerische Verarbeitung des vorgefundenen Stoffes bestand in diesen Partien wesentlich in der beseelenden Ausmalung

der Umrisse, die ihm vorgezeichnet waren. Von Tonys Abreise nach Travemünde an, also mit dem Beginn des fünften Kapitels im dritten Teil des Romans, bewegt sich des Dichters Phantasie freier. Wenn aus Heinrich Bartels in Stettin Morten Schwarzkopf, der Sohn des Lotsenkommandeurs in Travemünde, wird, ist das mehr als nur taktvolle Verschleierung biographischer Einzelheiten aus dem Leben Elisabeths. Die umformenden Eingriffe werden stärker. So versteht man z.B. in Julias Darstellung kaum, warum eigentlich aus Heinrich und Elisabeth kein Paar wird, da sich die beiden jungen Leute aus reichen Häusern doch lieben und die Eltern Heinrichs einverstanden sind. Bei der Liebe des jungen Medizinstudenten Morten zu der Patriziersstochter aus Lübeck dagegen steht, nach den Begriffen der Zeit einleuchtend motiviert, von vornherein der Standesunterschied hindernd zwischen den Liebenden. Wenn die Begründung sich vertieft, liegt es nicht nur daran, daß Julias dürfstiges Wissen über diese Liebesgeschichte vor der Verlobung mehr Spielraum zu selbständiger Ausführung läßt, als ihre genauere Kenntnis von Elfeldts Mitgiftjägerei. Ist es Thomas Manns wachsende Künstlerschaft, die sich an diesem Liebesidyll in dem ihm besonders vertrauten Ostseebade entfaltet?

Auch im folgenden verfügt Thomas Mann souveräner über den Stoff. Zwar hält er nach wie vor Einzelzüge fest und flieht sie mit wörtlichen Anklängen ein. Aber neben die bloße «Ausmalung» tritt nun mehr und mehr ein Verfahren, das dem entspricht, wie etwa ein Zeichner oder Maler Bewegungsstudien, die er seinen Modellen abgesehen hat, kompositionell ins Gesamtbild einordnet, umstellt, gruppiert. So verwendet er nicht weniger als dreimal<sup>154</sup> das bei Julia vorkommende Motiv, Elisabeths Gatte, der schon während der Verlobungszeit «sich häufig von einer recht unliebenswürdigen Seite» zeigte, habe seine Frau vom ersten Tage der Ehe an vernachlässigt und sich, «wenn er ja

einmal bei ihr saß nur mit Zeitungslesen» beschäftigt. In verschiedenen Situationen wird es mit wohlberechneter Steigerung angebracht, zuerst als leise, kaum hörbare Andeutung, dann als offener Vorwurf in einer ehelichen Plänkelei zwischen Tony und Grünlich und schließlich als Hauptbeispiel, wie unglücklich die vierjährige Ehe war. An die Erwähnung der schon während der Verlobung beginnenden Unstimmigkeiten reiht Julia eine allgemeine Feststellung ihrer Tante: «„Das ist das größte Unglück in meinen Ehen gewesen“ sagte sie mir einmal, „daß meine beiden Männer so sauertöpfisch waren, während ich so sehr heiter war.“» Das Wort «sauertöpfig» wirft Tony Grünlich auch an den Kopf, aber es ist in den gleichen häuslichen Hader beim Frühstück eingebaut wie das Zeitungslesen<sup>155</sup>.

Über die erste Zeit nach der Hochzeit schreibt Julia: «Da sie [Elisabeth] aber eine sehr schöne und glänzend ausgestattete Wohnung in Hamburg hatte<sup>156</sup> und sich genügend amüsirte, legte sie nicht viel Gewicht darauf. Nach  $\frac{3}{4}$  Jahren ungefähr erfolgte der Krach. Elfeldt machte Bankrott und verschleuderte die ganze Mitgift seiner Frau, die 80000 M. betragen hatte.— Schon als er um E.'s Hand anhielt, hatte er vor dem Ruin gestanden; er legte jedoch seinem Schwiegervater falsche Bücher vor und täuschte ihn dadurch über seine Verhältnisse. Ohne E.'s Mitgift wäre er schon damals verloren gewesen<sup>157</sup>, daher seine Aufregung, als sie seine Hand ausschlagen wollte. E.'s Vater weigerte sich, noch viel für ihn zu thun, vielleicht war er augenblicklich nicht im Stande dazu<sup>158</sup>.»

So zog die Familie mit ihrem Kinde Siegmund «nach einem kleinen Städtchen in der Lüneburger Heide, ich glaube Ültzen», wo Elisabeth «zwei schreckliche Jahre in den ärmlichsten Verhältnissen» verbrachte. «Sie, die zu Hause keinen Finger in der Wirtschaft gerührt hatte, mußte nun Alles thun und konnte außer einer alten Aufwartefrau keine Bedienung hal-

ten<sup>159</sup>.» Ihr Mann «kümmerte sich nicht viel um Frau und Kind. That er es doch einmal, so sagte er ihr Grobheiten. „Ich habe Dich nur des Geldes wegen geheiratet, aber Du hattest noch lange nicht genug<sup>160</sup>.«» Trotz der Geburt eines zweiten Kindes, der Tochter Olly, habe der Vater Elisabeth nach zwei Jahren heimgerufen, da sich Elfeldts Verhältnisse nicht besserten und er «Frau und Kinder nie würde allein ernähren können». In Lübeck wies man ihr die Zimmer in der zweiten Etage<sup>161</sup> des elterlichen Hauses an und leitete die Scheidung wegen «Unfähigkeit des Mannes, seine Familie zu ernähren<sup>162</sup>» ein. Der Sohn wurde dem Vater<sup>163</sup>, das Mädchen der Mutter zugesprochen. «Am Sylvesterabend ... spielte man Bleigießen. E. ... goß eine sonderbare, unebene Figur, die bei näherem Hinsehen aussah wie viele kleine Hügel mit Kreuzen darauf, ein Kirchhof. – Ein paar Wochen darauf starb die kleine Olly an Gehirnentzündung<sup>164</sup>.» Nach einigen Erörterungen über Elisabeths Verhältnis zu ihrem früh verstorbenen Töchterchen fügt Julia noch bei: «E. hat Kinder niemals sehr gern gehabt<sup>165</sup>.»

In der Bearbeitung der Hamburger Ehe seiner Heldin, des finanziellen Zusammenbruchs ihres Gatten und seiner Folgen nimmt sich nun Thomas Mann die volle Freiheit gegenüber der familiengeschichtlichen Realität, die ihm Julia überliefert. Wie er damit schaltet und waltet, zeigt seine volle epische Meisterschaft. Die ganze Ülzener Episode, die er in seinen Entwürfen noch in Betracht zog<sup>166</sup>, lässt er kurzerhand fallen. Das strafft und dramatisiert die Handlung: auf die Entlarvung der Schwindeexistenz Grünlichs folgt Schlag auf Schlag die Trennung der Ehegemeinschaft. Sie ist die saubere Lösung, die zu der entschiedenen Klarheit in geschäftlichen Dingen paßt, wie sie bei Lebzeiten des Konsuls Buddenbrook in seinem Hause herrscht. Das trübselige Zwielicht der Ülzener Misere, dieses Zwischenspiels zwischen Bankrott und Scheidung, wider-

sprach dem Geist der Erzählung, durch den noch im Niedergang die frische Seeluft des schleswig-holsteinischen Raumes weht. Nur sehr gedämpft wird die Möglichkeit eines weiteren Zusammenlebens Tony Buddenbrooks mit Grünlich erörtert, in dem Gespräche, das Konsul Johann Buddenbrook mit seiner Tochter führt, um vor dem Entschluß, Grünlich fallen zu lassen, die Lage abzuklären und Tony auf die bevorstehende Katastrophe vorzubereiten<sup>167</sup>. Gerade in Tonys Verhalten während dieser Unterredung – einer überwältigend lebenswahren Seelenschilderung – zeigt sich auch Tonys Wesensart, wie sie dem Dichter vor Augen stand. Die Fortdauer der verlogenen Gemeinschaft wäre, nachdem ihre innere Unhaltbarkeit nun rücksichtslos offenbar geworden ist, mit ihrem Charakter unvereinbar. Denn bei aller Befangenheit in Vorurteilen ist Tony innerlich gesund und, anders als ihre Brüder, vom dekadenten Zerfall nicht angefressen. Diesen oft übersehbaren Sachverhalt rückt Thomas Manns Brief an Kurt Martens vom 28. März 1906 ins Licht. Er enthält eine Verteidigung gegen den Anwurf «eisiger Menschenfeindschaft»: «Es geht nicht an, „Buddenbrooks“ ein „zersetzendes“ Buch zu nennen. „Kritisch“ und „spöttisch“ – mag sein. Aber „zersetzend“ geht nicht. Dazu ist es zu positiv-künstlerisch, zu behaglich-plastisch, *im Innersten zu heiter*. Muß man Dithyramben schreiben, um als Lebensbejahrer zu gelten? Noch jedes gute Buch, das gegen das Leben geschrieben wird, ist eine Verführung zum Leben<sup>168</sup> –.» Eben Tony aber ist die Trägerin der Lebensbejahung, «eine vom Leben gestählte Frau<sup>169</sup>», trotz allem eigenen Mißgeschick und Familienun Glück innerlich ungebrochen und «gewillt, den Kopf hoch zu tragen, solange sie über der Erde weilte und Menschen auf sie blickten<sup>170</sup>.» Auf einem Notizblatt «Tony», das sich ins Jahr 1899 datieren läßt, hat Thomas Mann diese Unverwüstlichkeit ausdrücklich in den Worten festgehalten: «Trotz alles Un-

glücks stolz auf ihr Leben<sup>171</sup>.» Damit aber fußt er wiederum auf dem Charakterbild, das Julia von Elisabeth Mann zeichnet<sup>172</sup>.

Hier setzt sich also eine Grundhaltung Thomas Manns gegen das abseits führende Element der Stoffquelle durch. Eine entschiedene Anerkennung des starken Lebens wird auch sonst in seinen Werken deutlich, selbst dort, wo sie, wie etwa im «Tristan», durchaus als Ironie auf robuste Primitivität erscheint. Daß dieses gesunde und banale Leben im Gegensatz zu den «Gereiztheiten und kalten Ekstasen unseres ... artistischen Nervensystems» steht<sup>173</sup>, hindert den Künstler keineswegs, ihm sein Recht werden zu lassen.

Aber nicht die weltanschaulichen Hintergründe allein<sup>174</sup> drängen ihn zu Abweichungen. Ebensosehr sind es formale Rücksichten, die ihn treiben, von der Wirklichkeit verstreut angeordnete Vorgänge zu eindrucksvollen Auftritten zu steigern. Das ist ein Gebot der künstlerischen Prägnanz und Plastik. So ballt Thomas Mann alles, was sich nach Julia in Hamburg und Ülzen ereignete, in die Exposition und Explosion des Verhängnisses in Eimsbüttel zusammen. Julia vermittelt ihm Elfeldts rohe Äußerung, er habe Elisabeth nur um ihrer Mitgift willen geheiratet. Als verbitterte Bosheit nach dem Sturz ins Elend wirkt sie bei ihr matt; im plötzlichen Umschlag von Grünlichs Tonart aus einer heuchlerischen Rührszene in hemmungslose Wut über das Mißlingen seiner letzten Finten zur Vermeidung des Konkurses, als Ausbruch seiner Nervenkrisis wird sie unüberbietbar. Ähnlich wächst sich Julias nachträgliche Feststellung der Bücherfälschungen, durch die Elisabeths Vater getäuscht wurde, aus. Im Munde des skurrilen und satanischen Wucherers Kesselmeyer ist sie eine Enthüllung von höchster Wirkung, als dieser Schuft in einer Art von Paroxysmus die Maske fallen läßt und alle Schurkereien seines Opfers Grünlich aufdeckt. Und so läßt sich Thomas Mann kein brauchbares Motiv entgehen. In seiner

Künstlerhand wird die Selbstverständlichkeit, daß Elisabeth nach dem Bankerott ihren Haushalt selber besorgen mußte, zum schlimmen Vorzeichen. Wie Wetterleuchten zuckt sie durch das mit Zündstoff geladene Gespräch, worin Grünlich angesichts des nahenden Unheils Tony die Anstellung eines Kindermädchen schweigend verweigert.

Nicht oft läßt sich die Aufladung von Handlungspartikeln mit seelischer Spannung so meßbar fassen, wie hier im Verhältnis Thomas Manns zu seiner Vorlage. Wer die vorhin<sup>175</sup> zitierten Worte über die Verachtung des Gegenständlichen, die Belanglosigkeit des Stoffes und seiner Herkunft, die Durchdringung mit «Energie der Vorstellung» in ihrer vollen Bedeutung erkennen will, wer den «abgründigen Unterschied» zwischen Realität und dichterisch intensiviertem Erleben begreifen möchte, kann es an diesen Vergleichen tun.

Es ist natürlich, daß nach solchen Höhepunkten in der überlegenen Formung des Stoffes Thomas Manns Verhältnis zu seiner Quelle immer freier wird. In den Buddenbrooks fällt das mit dem Zeitpunkt zusammen, von dem an die zum erstenmal geschiedene Tony wieder im Vaterhause lebt. Immer mehr sind es nun nur noch Einzelheiten, die da und dort angebracht werden, stets unter reizvoller Bereicherung des Vorgefundenen. Aus Julias Satz: «E. führte ein sehr stilles und zurückgezogenes Dasein in Lübeck, da sie sich als geschiedene Frau nirgends sehen lassen mochte» gehen deutliche Anklänge in die Ermahnungen über, worin Konsul Buddenbrook Tony «mit sanften Worten auseinandersetzte, es zieme sich vorderhand nichts anderes für sie, als in Zurückgezogenheit zu leben und auf die Geselligkeit in der Stadt zu verzichten» weil «ihre Stellung als geschiedene Frau ihr fürs erste äußerste Zurückhaltung» auferlege<sup>176</sup>. Bezeichnenderweise ist es nicht die impulsive Tony, der diese Überlegungen kommen, sondern – darin besteht die Feinheit der Umgestaltung – ihr Vater, der sie

ihr schonend beibringen muß. Julias sachliche Angabe wird also zu einer Unterscheidung der persönlichen Temperamente verfeinert. Wenn dann etwas später bei Julia steht: Elisabeth «lebte allmälich wieder auf, ging öfter aus und kleidete sich hübsch», so ist das Aufleben in Thomas Manns Notizen aufgenommen worden<sup>177</sup>, die übrige Wendung in der Form «sie kleidete sich wieder hell» in den Roman-  
text<sup>178</sup>.

Die «Missionare» in den Notizen<sup>179</sup> beruhen auf Julias Bemerkung, daß Elisabeth die ihre Mutter besuchenden Missionare «noch immer nicht leiden» konnte, wobei sie die Anekdote erzählt: «... und als ein besonders frommer sie einmal wegen ihrer gebrannten Stirnlocken zur Rede stellte, wurde sie grob.» Thomas Mann hat dieses Geschichtchen im 5. Kapitel des 5. Teils untergebracht. Die sarkastische Antwort, die Tony dem kahlen Pastor Jonathan gibt, faßt er in die Worte: «Darf ich Sie bitten, mein Herr Pastor, sich um ihre eigenen Locken zu bekümmern<sup>180</sup>?!»

Von den Ereignissen, die sich Thomas Mann aus Julias Zusammenstellung mit folgenden Stichworten sonst vormerkte, «Einquartierung, Ablehnende Haltung dem Leutnant gegenüber, der Antonie liebt. – Episode mit einem preußischen Regierungsbeamten. Versuch als Gesellschafterin. Die Photographie „zu hübsch“», wird nur die Photographie-Geschichte an viel späterer Stelle in den Roman eingebaut<sup>181</sup>. Hier verzichtet Thomas Mann mit entschiedenem Kunstwillen schließlich auf Verumständigungen, zu denen ihn die Quelle hätte verführen können, während sich Julia eingehend über die ernsthafte und wieder-

holte Werbung des Leutnants ausläßt, die am Vorurteil der Großmutter gegen Offiziere scheiterte.

Ganz unabhängig macht er sich sodann von seiner Vorlage dort, wo Julia von Elisabeths Tätigkeit als Gesellschafterin im württembergischen Esslingen erzählt, von der Bekanntschaft mit Frau Chelius und der zweiten Ehe mit Gustav Haag. Denn an ihre Stelle tritt nun Tonys Heirat mit Herrn Permaneder.

Thomas Mann bezeichnet in seinem Lebensabriß von 1930 «die Arbeit an „Buddenbrooks“» und die Vorlesungen aus dem wachsenden Manuskript während seiner Münchner Zeit als «eine Familienunterhaltung wie eine andere» und fügt bei: «die allgemeine Auffassung» sei die gewesen, «es handle sich bei meinem weitläufig-eigensinnigen Unternehmen um ein Privatvergnügen von geringen Weltansichten und bestenfalls um eine ausgedehnte künstlerische Fingerübung.» Zieht man die erheblichen Beiträge von Schwester und Mutter<sup>182</sup> zu Einzelheiten und Handlungsverläufen des Romans in Betracht, so ist man versucht, dem Worte «Familienunterhaltung» einen noch ausgedehnteren Sinn zu verleihen. Es arbeitete ja wirklich fast die ganze Familie an dem Werke mit. Ohne Zweifel ergaben sich bei diesen Vorlesungen noch mündliche Ergänzungen, die kein Blatt und kein Dokument uns je überliefern wird. Aber so gewiß dies ist, so wenig läßt sich daran rütteln, daß niemand als Thomas Mann allein das Entscheidende leisten konnte: das Zusammenschmelzen der Masse dieser Stoffpartikel zum Kunstwerk der Buddenbrooks.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Paul Scherrer: Bruchstücke der Buddenbrooks-Urhandschrift und Zeugnisse zu ihrer Entstehung, in: Neue Rundschau 1958, Heft 2, Seiten 258–291 und [381/82], insbesondere Fußnote 43.

<sup>2</sup> ebenda Seiten 258/59.

<sup>3</sup> Vgl. das Faksimile auf Seite 14.

<sup>4</sup> Lübeck 1926, Seite 16.

<sup>5</sup> Vgl. Seite 13.

<sup>6</sup> Der Name wurde in der Folge zeitweise für den Gatten der in Frankfurt wohnenden Stiefschwester Gottholds (also der Schwester des Konsuls Johann Buddenbrook) verwendet, endlich aber ganz fallen gelassen. Ein Notizblatt aus dem Jahr 1898 sagt dazu: «Statt Conradis immer „Die Frankfurter“». Im Notizbuch 2 von 1897 kommt «Banquier Conradi» auf Seite 40 oben vor.

<sup>7</sup> Diese Lesung ist die wahrscheinlichste bei dem un-deutlich geschriebenen Wort. An der zweiten Stelle, wo in Thomas Manns Entwürfen ungefähr zur gleichen Zeit der Familienname mit dem Vornamen Hugo zusammen vorkommt (vgl. Seite 8 und Anmerkung 8) könnte auch «Strivert» gelesen werden, was an der ersten Stelle kaum möglich scheint. Die naheliegende Form «Sievert» ist an beiden Orten ausgeschlossen.

<sup>8</sup> Man vergleiche die im Brief von Thomas Manns Tante Elisabeth Haag-Mann (1836–1917) vom 8. Januar 1899, Seiten 3/4, über «Biermanns Fehlritt» enthaltenen Angaben (Original im Thomas Mann-Archiv, Buddenbrooks-Materialien). Im Notizbuch 2 von 1897 heißt es auf Seite 42 «... der Rechtsanwalt Hagenström gegen Biermann ...».

<sup>9</sup> Buddenbrooks, Jubiläumsausgabe 1951, nach der wir hier immer zitieren, Seite 39.

<sup>10</sup> Sic!

<sup>11</sup> Lübeck als geistige Lebensform, 1926, Seite 17.

<sup>12</sup> Vgl. auch das «Vorwort zur Schallplattenausgabe von Buddenbrooks» (Mp IX 141a im Zürcher Thomas Mann-Archiv, Seite 1), von mir zitiert in: Neue Rundschau, 1958, Seiten 280/81.

<sup>13</sup> Buddenbrooks, Seiten 62/63.

<sup>14</sup> So! Schreibversehen für Stiefsohne.

<sup>15</sup> Buddenbrooks, Seite 22 oben.

<sup>16</sup> Sie heißt im Roman Ida Jungmann.

<sup>17</sup> Von Emilie Flygare-Carlén, geb. Smith. 1893 u. 1896 erschienen deutsche Ausgaben dieses schwedischen Romans.

<sup>18</sup> Im Roman heißt es Seite 67 nur: «Sie [Tony] kannte die graubärtigen Meister in den kleinen hölzernen Goldschmiedebuden, die in die Marktarkaden hineingebaut waren ...». Daß aber Thomas Mann zeitweilig eine ausführlichere Schilderung plante, geht aus einem der Zettel mit «Fragen» hervor, worauf auch «Goldschmidtbusen» steht. Der «liebenswürdige Konsul Wilhelm Marty» (Lübeck als geistige Lebensform, Seite 16) antwortete ihm darauf: «Die letzten Verkaufsbuden hatten hier die Goldschmiedemeister inne ... Siehe beifolgende Skizze ... Die letzten Buden sind 1867 abgebrochen worden.» (Marty's Antwort und die aquarellierte Skizze im Thomas Mann-Archiv.)

<sup>19</sup> Buddenbrooks, Seiten 66/67.

<sup>20</sup> Mit Bleistift gestrichen und mit Fragezeichen über-schrieben. Im endgültigen Text sind es die Kinder Hinrich Hagenströms (Seite 64); er «hatte eine junge Frankfurterin geheiratet, eine Dame mit außerordentlich dickem schwarzen Haar und den größten Brillanten der Stadt an den Ohren, die übrigens Semlinger hieß». Die oben erwähnten Notizen über die «3. Generation» führen sie

auf als «Familie Kohn (Fehling) Söhne: Consul (Gänseleberpastete) und Rechtsanwalt (Intrigant). Kaufen das Haus ...» Alles das trifft auf die Neureichen Hagenström zu. Die Identität wird weiter durch die Liste «Namen» auf Seite 1 des zweiten Doppelblattes bezeugt, wo u.a. steht «Semlinger (Fehlings)». Die «Schlechtigkeit von Doctor Senator Fehling» wird auch in Elisabeth Haag-Manns Brief (vgl. Fußnote 8) erwähnt. – Tonys Erlebnisse mit Julchen Hagenström und ihrem Bruder Hermann: Buddenbrooks, Seiten 64–66.

<sup>21</sup> Buddenbrooks, Seiten 257/58.

<sup>22</sup> Buddenbrooks, Seite 186.

<sup>23</sup> Buddenbrooks, Seiten 199–201, wo Corl Smolt auf die Frage des Konsuls Buddenbrook, was sie mit der Revolution eigentlich wollten, antwortet: «... 'ne Republike ...» und auf den Einwand des Konsuls «Ji heww ja schon een!» repliziert: «Je, Herr Kunsel, denn wull wi noch een», worauf sich die Revoluzzerei in allgemeine Heiterkeit auflöst.

<sup>24</sup> zu Sesemi Weichbrodt, Buddenbrooks, Seite 83.

<sup>25</sup> Buddenbrooks, Seiten 86/87. Die Bäume dienen als Briefkasten für Liebesbriefe! Reihenfolge der Erzählung genau wie hier im Schema, obgleich die Liebeleien vor der Pensionszeit liegen und sie mit veranlassen.

<sup>26</sup> An viel späterer Stelle verwendet, erst als Tony nach ihrer Scheidung von Grünlich wieder im Vaterhause lebt, Buddenbrooks, Seite 251.

<sup>27</sup> Mit starken wörtlichen Anklängen Buddenbrooks, Seite 322, verwendet.

<sup>28</sup> Buddenbrooks, Seiten 98–104.

<sup>29</sup> Buddenbrooks, Seiten 120–151. Im Roman spielt diese Episode in Travemünde. Der Sohn des Hauses ist Morten. Auf Seite 32 des Notizbuches von 1897 wird er mit «Gerhardt Zeltner, der Sohn des Lootsen-Kommandeurs» bezeichnet.

<sup>30</sup> Buddenbrooks, Seiten 151–153.

<sup>31</sup> Buddenbrooks, Seiten 153/54.

<sup>32</sup> Grünlichs Besuch in Travemünde beim Lootsen-kommandeur, Buddenbrooks, Seiten 155–160.

<sup>33</sup> Buddenbrooks, Seite 166.

<sup>34</sup> Buddenbrooks, Seiten 165/166.

<sup>35</sup> Buddenbrooks, Seiten 207/08, 211 und a.a.O.

<sup>36</sup> Buddenbrooks, Seite 168.

<sup>37</sup> Buddenbrooks, Seiten 169–171.

<sup>38</sup> im Roman Frau Stuht, Buddenbrooks, Seite 170.

<sup>39</sup> Brief Tonys an die Mutter vom 30. April 1846, Buddenbrooks, Seiten 177–179 und Seiten 204–212.

<sup>40</sup> Brief Grünlichs vom 8. Oktober 1846, Buddenbrooks, Seite 183.

<sup>41</sup> Buddenbrooks, Seiten 213–240.

<sup>42</sup> Grünlichs Ausruf, als er die Nerven verliert. Buddenbrooks, Seite 239 unten.

<sup>43</sup> Buddenbrooks, Seite 240.

<sup>44</sup> Buddenbrooks, Seite 243.

<sup>45</sup> Buddenbrooks, Seiten 249 ff.

<sup>46</sup> Buddenbrooks, Seiten 250–252.

<sup>47</sup> Viel später, erst für das Jahr 1864/65 verwendet, Buddenbrooks, Seiten 451/52.

<sup>48</sup> Buddenbrooks, Seiten 313/14.

<sup>49</sup> Vgl. die Abbildung des oberen Teiles des Blattes auf Seite 8.

<sup>50</sup> Vgl. dazu Buddenbrooks, Seite 469, wo in den An-fängen des Ehezerwürfnisses zwischen Erika Grünlich und Hugo Weinschenk dieser «den Deckel der Suppenterrine am Boden» zerschlägt.

- <sup>51</sup> Vgl. Anmerkung 7 und 8.
- <sup>52</sup> Sic!, wie noch öfters.
- <sup>53</sup> Buddenbrooks, Seiten 510–512, Vorgeschichte dazu, Buddenbrooks, Seiten 469–476 und 486–493.
- <sup>54</sup> Buddenbrooks, Seiten 278/79 (Thomas Buddenbrooks Äußerung zu Stephan Kistenmaker), insbesondere Seite 279, Zeilen 5–13; die Erzählung von des Großvaters Reise als Heereslieferant auch schon Seite 14.
- <sup>55</sup> Was wir beiläufig in Text und Anmerkungen daraus anführen, sind nur vereinzelte Belegstellen.
- <sup>56</sup> Vorwort zur Schallplattenausgabe von «Buddenbrooks», Seite 1 (Handschrift Mp IX 141a im Thomas Mann-Archiv).
- <sup>57</sup> Lübeck als geistige Lebensform, 1926, Seiten 17 und 15; vgl. dazu auch das früheste Schema einer Einteilung des Stoffes in 14 Kapitel, von mir im Faksimile reproduziert in Neue Rundschau, 1958, Seite 268. Seine Rubriken 1–5 entsprechen inhaltlich dem 1. bis 5. Teil des Romans; von Rubrik 6 an ergeben sich Verschiebungen, weil das Schema 14 Abschnitte vorsieht, der Roman aber nur 11 Teile hat.
- <sup>58</sup> 208 : 153 mm.
- <sup>59</sup> Das Alter der Kinder wird an verschiedenen Stellen im Roman angegeben: Thomas ist 1842 16jährig (Buddenbrooks, Seite 78); Tony zu Beginn des Romans 8jährig (Seite 9), Christian 7jährig (Seite 17), Klothilde 1848 21jährig. Über das Alter von Thomas, Antonie, Christian und Marie (Clara) hat Thomas Mann, als er die Ereignisse des Jahres 1846 bearbeitete, auch eine synoptische Tabelle angelegt, die mit dem unten (Seite 12) besprochenen «Nachtragsblatt» zeitlich zusammengehört. Sie ist reproduziert in der «Schweizer Bücherzeitung Domino», Nr. 23, Okt. 1958, Seite 4. Als Geburtsjahre gibt sie 1826, 1827, 1828 und 1838 (Marie bzw. Clara) an und in den Feldern darunter die entsprechenden Alterszahlen für die Jahre 1838, 1840 und 1846, bei Christian auch noch für 1847, 1848 und 1857.
- <sup>60</sup> Basiert also noch auf seinem ursprünglichen Geburtsjahr 1770!
- <sup>61</sup> Buddenbrooks, Seiten 72 und 75 ist Gotthold «sechs Jahre ungefähr» nach dem Bezug des neuen Hauses (1835) 46 Jahre alt, was auf das Geburtsjahr 1796 zurückführt.
- <sup>62</sup> Buddenbrooks, Seite 166.
- <sup>63</sup> Buddenbrooks, Seite 54: 1838.
- <sup>64</sup> Buddenbrooks, Seite 308 auf Jahresanfang 1857 verschoben.
- <sup>65</sup> Buddenbrooks, Seite 308, Jahrzahl nach Seite 297.
- <sup>66</sup> Buddenbrooks, Seite 369, Jahrzahl nach Seite 334.
- <sup>67</sup> Buddenbrooks, Seiten 383/84 und 408.
- <sup>68</sup> da Jahrzahl links mit Ecke abgerissen.
- <sup>69</sup> Jahrzahl und Anfang des Wortes links abgerissen.
- <sup>70</sup> Buddenbrooks, Seite 463, Jahrzahl Seite 457.
- <sup>71</sup> Jahrzahl sollte natürlich 1868 heißen, 1768 ist das Gründungsjahr, Buddenbrooks, Seiten 494–512.
- <sup>72</sup> Hannos Ferien, Buddenbrooks, Seiten 653–663.
- <sup>73</sup> Seinen Zeitablauf überblickt man am leichtesten in der «Zeittafel zur Familiengeschichte der Buddenbrooks» bei H. Petroni: «Das Reich des Untergangs», Hamburg 1958, Seiten 191/92 (Untersuchungen zur vergleichenden Literaturgeschichte, Bd. 1).
- <sup>74</sup> Buddenbrooks, Seiten 74 und 494.
- <sup>75</sup> 1835 siebenzig Jahre alt, Buddenbrooks, Seite 10.
- <sup>76</sup> ungefähr 6 Jahre nach dem Oktober 1835, Buddenbrooks, Seite 72.
- <sup>77</sup> Buddenbrooks, Seite 169.
- <sup>78</sup> Buddenbrooks, Seiten 590, sowie 629 und 631 (für die Bestimmung des Jahres).
- <sup>79</sup> Buddenbrooks, Seiten 711 und 698.
- <sup>80</sup> Buddenbrooks, Seite 410, vgl. auch 523. Ein Notizblatt über Hanno vermerkt ausdrücklich: «Geboren 15. Apr. 1861».
- <sup>81</sup> Buddenbrooks, Seite 54.
- <sup>82</sup> Vgl. Grünlichs Geburtsanzeige an die Schwiegereltern, Buddenbrooks, Seite 183.
- <sup>83</sup> Buddenbrooks, Seite 243.
- <sup>84</sup> Buddenbrooks, Seite 181 oben.
- <sup>85</sup> Für diesen Brieftext liegt ein Entwurf in Stichworten vor, auf Papier ganz gleicher Art und gleichen Formates geschrieben wie das oben genannte «Nachtragsblatt». Er lautet: «Tony an die Consulin Anf[ang] Mai 46 / Besuch bei Nachbarn / Hausfreunde (Dr. Klaassen, Banquier Kesselmeyer) / Grünlich selbst / Gesellschaften / Schwangerschaft / Armgards Verlobung». Weiter unten ist auch der Inhalt dessen, was «der Consul an Thomas» schreibt, skizziert.
- <sup>86</sup> 211 : 139 mm.
- <sup>87</sup> Vgl. Neue Rundschau, 1958, Seiten 265/66.
- <sup>88</sup> Inhaltlich behandeln diese Stellen den Ausbruch der liberalen Revolution, Buddenbrooks, Seiten 185/86.
- <sup>89</sup> Die Rückseite des Blattes enthält Altersberechnungen für Sesemi und Ma[dam] Ket[h]elsen.
- <sup>90</sup> Buddenbrooks, Seiten 104/05, 106, 112–116.
- <sup>91</sup> Buddenbrooks, Seite 120.
- <sup>92</sup> Buddenbrooks, Seiten 164–166.
- <sup>93</sup> Buddenbrooks, Seite 168.
- <sup>94</sup> Höchst aufschlußreich ist, was Rainer Maria Rilke in seiner Besprechung der «Buddenbrooks» (Bremer Tageblatt vom 16. April 1902) zur Charakteristik des Chroniststils von Thomas Mann sagt: «daß er, um die Geschichte der Buddenbrooks zu erzählen, Chronist werden müsse, d.h. ruhiger und unerregter Berichterstatter der Begebenheiten, und daß es sich trotzdem darum handeln würde, Dichter zu sein und viele Gestalten mit überzeugendem Leben, mit Wärme und Wesenheit zu erfüllen. Er hat beides in überaus glücklicher Weise vereint ... » usw.
- <sup>95</sup> Seite 11 und 12.
- <sup>96</sup> Buddenbrooks, Seite 243.
- <sup>97</sup> Buddenbrooks, Seite 308.
- <sup>98</sup> Buddenbrooks, Seite 384; in der Nacht vom 24./25. November ereignet sich in München der Vorfall mit Babette, der zum Bruch führt, Buddenbrooks, Seite 388.
- <sup>99</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 408, dagegen genaue Daten Seite 54 (Klaras Geburt) und Seite 166 (Tonys erste Verlobung).
- <sup>100</sup> Buddenbrooks, Seite 574, vgl. dazu Seite 571 (Januar) und 523 (wo man im April 1869 steht). 1870 wird auch durch Seite 664 gestützt, wo «zu Beginn des Jahres 1873» die Entlassung Weinschenks aus dem Gefängnis ein halbes Jahr vor der auf dreieinhalb Jahre bemessenen Strafzeit stattfindet.
- <sup>101</sup> Brief Samuel Fischers vom 29. Mai 1897 an Thomas Mann in Rom.
- <sup>102</sup> Datierung des ersten Blattes der Buddenbrooks-Urhandschrift «Ende Oktober 1897».
- <sup>103</sup> Datum vom 10. Februar 1898 in der Urhandschrift nach Thomas' Abschied von der kleinen Anna.
- <sup>104</sup> Vgl. Neue Rundschau 1958, Seiten 286 und [381/82]. Auch in dieser letzten Periode läßt sich einzelnes noch näher fixieren; doch können die Gründe dafür nur in weiteren Untersuchungen vorgelegt werden.
- <sup>105</sup> Not. 3, Seite XVI, 7 Seiten nach dem Datum vom 18. Januar 1899.
- <sup>106</sup> Zuerst schrieb Thomas Mann «in München», strich dies aber aus.
- <sup>107</sup> 9. Kapitel des 3. Teils, Buddenbrooks Seite 151. Die Korrektur ist nicht in den Roman aufgenommen worden.

- <sup>108</sup> Vgl. Seiten 6–8.
- <sup>109</sup> Anmerkungen 7 und 8.
- <sup>110</sup> Die Manuskripte befanden sich im Besitz von Frau Nelly Mann, der Witwe von Thomas Manns Bruder Viktor in München, und sind vor einiger Zeit durch das Heinrich Mann-Archiv der Ostberliner Akademie der Künste erworben worden. Frau Nelly Mann behielt eine Photokopie, die sie mir anlässlich eines Aufenthaltes in München aus Rücksicht auf meine Buddenbrooks-Untersuchungen gütigst für kurze Zeit überließ.
- <sup>111</sup> Vgl. Seite 6, Spalte 2, und Seite 7.
- <sup>112</sup> Vgl. das Zitat Seite 7, Spalte 1.
- <sup>113</sup> In Thomas Manns Notizen Ida Buchfink, im Roman Ida Jungmann, Seite 7, Spalte 1 und Anmerkung 16. Auf dem Notizzettel «Die Gesellschaft» aus dem Herbst 1897 heißt sie vorübergehend «Frieda, a[us] Marienwerder».
- <sup>114</sup> Vgl. Anmerkung 18.
- <sup>115</sup> Vgl. meinen Beitrag in: *Libris et Litteris*, Festschrift für Hermann Tiemann zum 60. Geburtstag am 9. Juli 1959: «Thomas Manns Mutter liefert Rezepte für die Buddenbrooks», Seiten 325–337, Hamburg: Maximilian-gesellschaft 1959.
- <sup>116</sup> Vgl. den Schluß des vorliegenden Aufsatzes, Seite 28.
- <sup>117</sup> Vgl. Anmerkung 20.
- <sup>118</sup> Vgl. Seite 7, Spalte 1, Absatz 4.
- <sup>119</sup> Buddenbrooks, Teil 4, Kapitel 11, Seiten 252–258.
- <sup>120</sup> Vgl. die Stichworte in den «Anekdoten», Seite 7, Spalte 1, Absatz 7 und Anmerkung 23. Buddenbrooks, Seiten 186–201, im besonderen Seite 194, Zeilen 23–27.
- <sup>121</sup> Buddenbrooks, Seite 86, Zeile 35 bis Seite 87, Zeile 13.
- <sup>122</sup> Vgl. Anmerkung 26 und Buddenbrooks, Seite 251, wo das in Thomas Manns «Anekdoten» nicht enthaltene Zitat in der Lesart: «Ich werde mich an das nächste Gericht halten» angebracht ist.
- <sup>123</sup> Im Roman Thilda, d.h. Klothalde.
- <sup>124</sup> Buddenbrooks, Seite 97, Zeile 20/21; vgl. auch Seite 322, Zeile 1 und Seite 393, Zeile 23.
- <sup>125</sup> In den Buddenbrooks zuerst im Kapitel 1 des 1. Teils, Seite 13, Zeile 24 erwähnt, später leitmotivisch oft.
- <sup>126</sup> Vgl. die Seite 7, Spalte 2, Absatz 4 zitierte Stelle mit dem Buddenbrooktext auf Seite 322: «... angesichts ihres starken, aschblonden Haares, das zu beiden Seiten des Scheitels gepolstert, über den kleinen Ohren zurückgestrichen und auf der Höhe des Kopfes mit einem breiten Schildkrotkamm zusammengefaßt war – angesichts des weichen Ausdrucks, der ihren graublauen Augen blieb, ihrer hübschen Oberlippe, des feinen Ovals und der zarten Farben ihres Gesichtes hätte man nicht auf dreißig, sondern auf dreißig Jahre geraten.» Die zusätzlichen Züge dieser Beschreibung entnahm Thomas Mann der bekannten Photographie Elisabeth Manns, die z.B. bei Arthur Eloesser: «Thomas Mann», Berlin 1925, vor Seite 81 reproduziert ist. Gleichzeitige Einwirkung einer Text- und einer Bildvorlage auf Thomas Manns Schilderungen kommt auch sonst vor, vgl. z.B. Blätter der Thomas Mann-Gesellschaft Zürich, Nr. 1, 1958, Seiten 4–6.
- <sup>127</sup> Buddenbrooks, Seiten 97–104.
- <sup>128</sup> Im Roman ist es der Diener Anton.
- <sup>129</sup> Wörtlich so Buddenbrooks, Seite 103, Zeile 16! Auch das Wort «Urteil» klingt im Ausruf der Konsulin «Was für ein Urteil!» nach.
- <sup>130</sup> Fast wörtlich so Buddenbrooks, Seite 104, Zeile 25.
- <sup>131</sup> Wörtlich Buddenbrooks, Seite 105, Zeile 5.
- <sup>132</sup> Vgl. den Seite 14 faksimilierten Stammbaum und Seite 5, Spalte 2, nebst Anmerkung 6.
- <sup>133</sup> In «Lübeck als geistige Lebensform» (1926) nennt Thomas Mann auf Seite 15 Jonas Lie mit Kielland zu-
- sammen unter den «skandinavischen Familienromanen», die sich ihm als Vorbilder für Buddenbrooks anboten.
- <sup>134</sup> «En Malstrøm» erschien norwegisch zuerst 1884; deutsch kam das Werk 1888 als «Ein Mahlstrom. Erzählung von Jonas Lie, Autorisierte Übertragung aus dem Norwegischen von Erich Holm» heraus (Universal-Bibliothek, Doppel-Bändchen 2402/2403) Leipzig: Reclam, 179 Seiten. Das war in den «frühen, frischen Zeiten» in denen, wie Thomas Mann im Mai 1908 aus Venedig an den Reclamverlag schreibt, seine «Büchersammlung sich bei-nahe ganz aus Reclam-Nummern zusammensetzte», vgl. das Brieffaksimile in «Widmungsblätter an Hans-Heinr. Reclam ...», Leipzig 1909, Seite 572.
- <sup>135</sup> Universalbibliothek Nr. 2402/2403, Seite 36.
- <sup>136</sup> ebenda, Seite 62.
- <sup>137</sup> ebenda, Seite 75.
- <sup>138</sup> ebenda, Seite 119; vgl. Tony Buddenbrooks «dritte Ehe», Buddenbrooks, Seiten 461–464, wo sie ihrer Tochter Erika den Haushalt einrichtet; auch Seiten 309/310.
- <sup>139</sup> Buddenbrooks, Seite 712, Zeile 5.
- <sup>140</sup> Vielleicht auch noch «Thilda» und «Alette» (Lie) – «Aline» (Buddenbrooks). Ein merkwürdiger Zufall walitet darin, daß bei Lie ein Schwager Antonies den gleichen Familiennamen (Biermann) trägt, wie in Wirklichkeit Tante Elisabeths Schwiegersohn.
- <sup>141</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 105, Zeile 33.
- <sup>142</sup> Buddenbrooks, Seite 106, Zeilen 10/11, 13, 16, 18 und 20.
- <sup>143</sup> Buddenbrooks, Seite 109, Zeile 13: «weder abschlagen noch bewilligen ...»
- <sup>144</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 110, Zeile 12 bis 21: «Du kämest nach Hamburg in ausgezeichnete Verhältnisse und würdest auf großem Fuße leben ...» und «eine solche Gelegenheit, dein Glück zu machen ...»
- <sup>145</sup> Buddenbrooks, Seiten 112–116.
- <sup>146</sup> München 1906, Seiten 20/21. Vgl. auch meinen Aufsatz in Nr. 1 der «Blätter der Thomas Mann-Gesellschaft Zürich», 1958: «Vornehmheit, Illusion und Wirklichkeit», Seite 7.
- <sup>147</sup> Bilse und ich, Seiten 17–20.
- <sup>148</sup> ebenda, Seite VII.
- <sup>149</sup> Original in der Stadtbibliothek München.
- <sup>150</sup> Zuerst schrieb Julia «Rostock», strich das aber aus.
- <sup>151</sup> Auf diese Angabe geht es wohl zurück, daß Grünlich sich nach der Hochzeit mit Tony nicht in Hamburg, sondern in Eimsbüttel niederläßt, um möglichst wenig Gefahr zu laufen, daß seine Frau in der Hamburger Gesellschaft etwas über seine mißlichen Verhältnisse erfahre; Buddenbrooks, Seite 169, Zeilen 16–26, Seite 178, Zeilen 29–32, Seite 181, Zeilen 2/3, Seite 207, Zeile 34, Seite 208, Zeilen 1–4, Seite 242, Zeilen 30–36 und Seite 365, Zeilen 30–32.
- <sup>152</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 168, Zeile 1 und Zeile 23. «moirée» ist im Hinblick auf Etoffe moirée keine falsche Schreibweise; hingegen ist Julia im nächsten Wort ein Schreibversagen unterlaufen: «antinque» statt «antique».
- <sup>153</sup> Buddenbrooks, Seite 170, Zeile 8.
- <sup>154</sup> Buddenbrooks, Seite 178, Zeile 23 (in Tonys Brief an die Mutter), Seite 208, Zeilen 11–15 und Seite 227, Zeile 1.
- <sup>155</sup> Buddenbrooks, Seite 208, Zeile 4.
- <sup>156</sup> Zu dieser Wohnung in Eimsbüttel hat Thomas Mann einen Grundriß gezeichnet, der sich in den Buddenbrooks-Materialien des Thomas Mann-Archivs befindet. Die Beschreibung der Lage und Art der Räume im Roman deckt sich völlig mit diesem Entwurf.
- <sup>157</sup> Buddenbrooks, Seite 236, Zeilen 23–28 und Seite 237, Zeilen 5–9.

<sup>168</sup> Buddenbrooks, Seiten 234/235.

<sup>169</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 208, in dem erwähnten Disput Tonys mit Grünlich über die Einstellung einer Bonne neben Köchin und Dienstmädchen vor dem Bankett: «Ich habe bei meinen Eltern nicht nötig gehabt, einen Finger zu rühren.»

<sup>170</sup> Buddenbrooks, Seite 239, Zeilen 33/34.

<sup>171</sup> Buddenbrooks, Seite 240, Zeile 15.

<sup>172</sup> Wörtlich so auch Buddenbrooks, Seite 242, Zeile 26; vgl. auch Seite 222, Zeilen 32/33.

<sup>173</sup> Vgl. Tonys Bemerkung zum Scheidungsparagraphen, Buddenbrooks, Seite 242, Zeilen 27/28: «Wenn ein Sohn da wäre, würde Grünlich ihn behalten ...»

<sup>174</sup> Vgl. Seite 8, Spalte 2, Zeilen 3/4.

<sup>175</sup> Vgl. Buddenbrooks, Seite 207, Zeilen 10/11: Grünlichs Vorwurf im Ehezwist mit Tony: «Du bist nicht kinderlieb, Antonie.» und Seite 227, Zeile 6, wo Tony dem Vater gegenüber diese Beschuldigung in Frage stellt.

<sup>176</sup> Vgl. Seite 7, Spalte 2 unten.

<sup>177</sup> Buddenbrooks, Seiten 220–228, insbesondere Seite 221, Zeilen 6–22, und Seite 223, Zeilen 34–36.

<sup>178</sup> Das weitschichtige Thema von Lebensbejahung und Todesmystik bei Thomas Mann kann hier natürlich nur angetönt, nicht ausgeführt werden.

<sup>179</sup> Buddenbrooks, Seite 607, Zeile 36 und öfter.

<sup>180</sup> Buddenbrooks, Seite 785, Zeilen 22/23.

<sup>181</sup> Auf dergleichen Zeile steht: «Thilda: „Du Kameel!“» Demnach liegt diese Notiz der Stelle Buddenbrooks Seite 787 (zweitletzte Seite des Romans), Zeilen 1–4 zugrunde. – Das Notizblatt enthält sechs Stellen über Tony, die aus den Notizbüchern 2 und 3 exzerpiert sind, und zwar in genau der gleichen Reihenfolge, wie sie dort stehen. Dadurch bestätigen sie die aus anderen Indizien festlegbare Aufeinanderfolge der Notizbücher. – Der volle Text des Zettels lautet: «Tony / [a] H[agenström]s seien die Crème. [Not. 2, Seite 37 = Buddenbrooks, 11. Teil, Kap. 1, Seite 727] / – [b] „Wie konnte Vater auf G[rünlich] hineinf[allen]!“ Zu viel Re-/spect vor Gefülen. Heute ... [Not. 2, Seite 44] / – [c] Thränenschulze [Schulze gestrichen und mit Trieschke überschrieben]! Grünlich! Permaneder! Tiburtius! Wein-/schenk! Hagenströms! Der Staatsanwalt! Die Severin! [Vgl. die noch nicht endgültige Fassung dieser Liste der Feinde Tonys in Not. 3, Seite 4, nebst Ergänzung Seite XIV mit Buddenbrooks, Seiten 696/697, der vervollständigten Wiederholung früherer Stellen, Seiten 437 und 543/544] / – [d] Trotz alles Unglücks stolz auf ihr Leben. Thilda: / „Du Kameel!“ [Not. 3, Seite 21 = Buddenbrooks, Seite 787; vgl. dazu auch Seite 383, Zeilen 21–27 und Seite 696, Zeilen 13–31] / – [e] Ehem[aliger] Glanz. „Großvater fuhr vierspännig“ [Not. 3, Seite XIX = Buddenbrooks, Seite 727] / – [f] Gel[eigentliche] Rückkehr ihrer guten Laune. Mit Hanno / Weihnachtsmarkt, Schwartau.» [Not. 3, Seite XXVIII; vgl. Buddenbrooks, Seiten 663 und 549]. – Die Einträge c–f sind, wie Notizbuch 3 beweist, nach dem 18. Januar 1899 niedergeschrieben, was den terminus post quem für diesen Exzertzettel ergibt.

<sup>176</sup> Sie schreibt am Ende ihres Berichts über Elisabeths Tochter Alice (im Roman Erika Grünlich): «Ich weiß nicht, wer Schwereres erlebt hat, sie oder ihre Mutter, aber es ist gewiß, daß diese heiterer geblieben ist und sich öfter und lieber an ihre Jugend und Alles vergangene erinnert.»

<sup>177</sup> Tonio Kröger, in: Thomas Mann, Erzählungen, Stockholmer Gesamtausgabe der Werke, 1958, Seite 295.

<sup>178</sup> Näher darauf einzutreten, führt weit und tief. Es erfordert eine eigene Untersuchung.

<sup>179</sup> Vgl. Seite 23.

<sup>180</sup> Buddenbrooks, Seite 240, Zeilen 19–26.

<sup>181</sup> Vgl. Seite 8, Spalte 1 oben.

<sup>182</sup> Buddenbrooks, Seite 249, Zeile 32.

<sup>183</sup> Vgl. Seite 8, Spalte 1 oben und Anmerkung 46.

<sup>184</sup> Buddenbrooks, Seite 292, Zeilen 19–35.

<sup>185</sup> Buddenbrooks, Seiten 313/314.

<sup>186</sup> Vgl. Anmerkung 115.